

Die „Volkswacht“ erscheint täglich abends um 7 Uhr. Sonntags und Feiertagen außer. Expedition, Neue Wapenstraße 4/6, durch die Post und durch Postämter zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Gehaltungsstelle Nr. 2170

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Einzelhefte kosten 10 Pf. Bestellungen für den Vertrieb und den Versandungsbetrieb sind zu richten an die Expedition, Neue Wapenstraße 4/6, Posen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Woche 20 Pf. Gehaltungsstelle Nr. 2170

Telephon Nr. 1208.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1208.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 146.

Dienstag, den 27. Juni 1905.

16. Jahrgang.

# Der bewaffnete Aufstand in Russland!

## Mehr als 1500 tote und verwundete Parteigenossen in Lodz!

Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten —  
So hat man uns ähnl. getreht, die Jungen wie die Alten.  
O, dass der Westen doch erfährt, wie viele hier verblutet,  
Wie viele von Kosakenfaust zu Tode man geknüttet.

Nun hat der letzte Akt der weltgeschichtlichen Tragödie, die vor unseren Augen sich im russischen Riesengebiet abspielt, begonnen: Das Proletariat hat die Fackel der Revolution wieder ergriffen, die scheinbar seiner Hand entfallen war und mit Ungestüm stürmt der junge Riese auf die Weltbühne, um Auge in Auge mit dem Zarentum seine Kräfte zu messen und zum entscheidenden Schlage auszuholen. Denn das, was uns von unseren russischen Brüdern in den letzten Tagen gemeldet wurde, ist mehr als eine „Revolution“, mehr als eine Unruhe, die, kaum aufgetaucht, auch schon von Kosakenfaust niedergeprügelt wird. Es ist nicht mehr und nicht weniger als die **bewaffnete Revolution**, die sich nicht mehr damit begnügt für die empfangenen Nackenschläge mit der geballten Faust zu quittieren, sondern die zum Angriff vorstürmt und das Maß ihrer Kräfte bis zum äußersten ausnützt um den Gegner niederzuschlagen. Darüber dürfen uns die matten Berichte der bürgerlichen Zeitungen, die allen Grund haben, vor der proletarischen Revolution zu zittern, nicht hinwegtäuschen, daß das russische Proletariat nunmehr in seinem Entscheidungskampfe steht. Es gibt kein Zurück mehr und mögen die Arbeiterheere Russlands, was unser sehnlichster Wunsch ist, die Wälle des zaristischen Absolutismus siegreich stürmen, oder mögen sie noch einmal zurückgeschlagen werden — wir folgen mit begeistertster Bruderliebe dem heißen Ringen, wie wir gewiß sind, daß in diesen Tagen die Wälder der Sozialisten aller Länder nach der in Russland aufgehenden Freiheitssonne mit dem Wunsche gerichtet sind, daß endlich, endlich diesem geknechteten Lande der Friede des Sozialismus kommen möge.

Unsere russischen Brüder haben alle Theorien, die seit der letzten blutigen Revolution aufgestellt wurden, durch die Tat über den Haufen geworfen. Gewiß, wer von uns wünscht es, daß die Kultur sich durch Ströme von Blut ihren Weg suchen soll? Und wer ist mehr wie gerade wir „Umstürzer“ bemüht, die Straße der bürgerlichen Gesetzmäßigkeit zu gehen, um unsere Ziele zu erreichen? Aber wenn wir auch keine Konflikte suchen, so gehen wir ihnen doch auch nicht ferne aus dem Wege. Und soll, wie gegenwärtig in Russland, ein Verbrecher auf dem Throne das Recht haben, hunderte von Millionen Menschen zu mißhandeln, zu unterdrücken, und diesen Millionen sollte nicht zugestanden werden, sich gegen diese Anrechtlosigkeit zur Wehr zu setzen, — anstelle der Gesetzmäßigkeit, welche die Massen dem geistigen Todeschlaue überleiert, die Gesetzmäßigkeit des menschenwürdigen Daseins zu setzen?

Die Telegramme vom Schauplatz der Revolution lauten:

In Lodz kamen während der Nacht von Freitag zu Sonnabend blutige Aufbruch-Szenen vor. Fast ununterbrochen hörte man Gewehr-Salven. Es ereigneten sich schreckliche Szenen. Die Zahl der Opfer wird auf **2000 Tote und Verwundete** angegeben. **Viele Militärpersonen sind gefallen.** Zwei Bomben wurden geworfen. Aller Verkehr stockt. Nähere Nachrichten besagen dann:

### Der Straßenkampf.

In Lodz herrscht seit Donnerstag Abend der Aufbruch. Am Freitag Morgen wurde in vielen Fabriken die Arbeit noch begonnen. Um 10 Uhr begannen jedoch Arbeiterdelegationen, als solche durch gleichartige rote Kravatten kenntlich, die **staatlichen Brennweinläden zu zertrümmern und anzuzünden.** Auf diese Weise wurden ungefähr 15 Brennweinläden vernichtet.

Zu gleicher Zeit waren Tausende von Arbeitern damit beschäftigt, **gewaltige Barrikaden**, fast 30 an der Zahl, zu errichten, davon 10 auf der Hauptstraße der Stadt. Um die Mittagszeit wurde in allen Fabriken die Arbeit eingestellt und massenhaft bewegten sich die Arbeiter in den Straßen. **Jetzt rückten die Infanterie, Dragoner und Kosaken herbei, die durch die Straßen ritten.** Die Arbeiter verkauften sich in den Häusern und schossen aus Fenstern und Türen. Das Militär beantwortete dies mit Hunderten von Salven auf Häuser und Fenster. **Darauf bedeckten zahlreiche Tote und Verwundete das Schlachtfeld.** Ihre Zahl ist noch nicht festgestellt. Von den Verletzten blieben die meisten Stundenlang ohne ärztliche Hilfe auf den Straßen liegen. Die **Schreckensszenen, die sich in den Häusern und in den Höfen abspielten, sind unbeschreiblich.** Kurz darauf wurde das **Kriegsrecht** proklamiert. Die **Verteidigung der Arbeiter** war geradezu verzweifelt. Mit Steinen, Treibholzplatten, Ziegeln und Revolvern, mit Waffen, die den gewöhnlichen Soldaten abgenommen wurden, setzten sie sich zur Wehr. An mehreren Stellen wurden Bomben gegen die Mauern geschleudert. **Eine große Anzahl Kosaken und Dragoneroffiziere wurden getötet oder verwundet.** Jeder Verkehr in der Stadt hat aufgehört. Alle Cafés und Restaurants wurden heute geschlossen. **In großer Zahl rückten Kaufleute und Industrielle, sowie Angehörige der Beteiligten und ihre Familien mit den Mittagsjahren aus der Stadt.** Die Telegraphen- und Telephonleitungen sind zerstört. Heute dürfte auch die **Lodzger Bahn zur Einstellung ihres Betriebes** gezwungen werden. Da die Versorgung der Stadt mit frischen Lebensmitteln unmöglich ist, rechnet man mit dem **Ausbruch einer Hungersnot.** Am Abend ist man auf eine Wiederholung der Vorgänge gefaßt. **Die Truppen geben keinen Pardon.**

Ein weiteres Telegramm besagt: Ueber die **Straßenkämpfe** sind erschreckende Einzelheiten nach Warschau gelangt. Die **Auffständischen warfen Tramwaywaggons um und benutzten sie als Barrikaden.** Gewöhnliche Droschken sowie Privatwagen wurden zu demselben Zweck benutzt. Die **Auffständischen waren teils mit Gewehren, teils mit Revolvern, Messern, Dolchen und anderen Waffen versehen.** **Frauen kämpften mutig auf den Straßen mit ihren Ehemännern und Brüdern zusammen.**

Das Militär schoß wiederholt auf die **Auffständischen, ohne daß diese ihre Positionen verließen.** In einigen Teilen der Stadt machten die **Auffständischen Gegenangriffe auf die Truppen.** Es kam an einigen Stellen zu erbittertem Handgemenge, wobei die **Soldaten wütende Bajonettangriffe auf die Barrikadenkämpfer machten.** Von den **Dächern herab wurde auf die Truppen geschossen.** **Frauen gossen kochendes Wasser auf die Soldaten.** In vielen solchen Fällen erzwangen die **Soldaten Eingang in die Häuser, kletterten auf die Dächer hinauf und schossen die Angreifer erbarmungslos nieder.**

### Ueber die Barrikadenkämpfe

berichtet der „Tag“ folgendes:  
Am Donnerstag bewaffnete sich, als die **Soldaten offensiv vorgingen, ein großer Teil der jüdischen Arbeiter mit Revolvern und feuerte auf die Kosakenpatrouillen.** Es wurden **vielen Mann und einige Offiziere getötet; ein Offizier**

wurde von einem jungen Mädchen erschossen. In der Nacht zum Freitag wurden in dem jüdischen Stadtteil **Poludniowa (Schulviertel)** in mehreren Straßen hohe Barrikaden erbaut, gegen welche die **Truppen alsbald vorgingen.** Die ganze Nacht hindurch dauerten die **Salven der Infanterie und die Angriffe der Kosaken an.** Die Arbeiter erwiderten das Feuer, wobei u. a. der **Chef der Gendarmarie, Oberst Andrejew, schwer verletzt wurde.** Auf beiden Seiten gab es viele Tote und Verwundete.

In der ganzen letzten Nacht wurde weiter geschossen. **Sonnabend früh ist ein Bataillon von Warschau nach Lodz abgegangen.** In der letzten Nacht war aus einem **Hause der Konstantinowskagasse auf Kosaken geschossen worden.** Die **Soldaten zerstörten darauf das Haus und töteten alle Bewohner.** Der heutige Vormittag ist ruhiger verlaufen. Doch erwartet man für den Abend neue schlimme Unruhen.

An zwanzig Stellen der Stadt, wo **Barrikaden errichtet waren, die die Höhe von zweistöckigen Häusern erreichten,** kämpften **60.000 bewaffnete Arbeiter** gegen vier **Regimenter Infanterie, ein Kosaken- und ein Dragonerregiment, die General Orten befehligte.** Eine **Infanterie- und eine Kavalleriedivision** sind zur Verstärkung der **Truppen in Lodz eingetroffen.**

Die **Ordnung in Lodz** geht unruhig aus. So kam es, am **Sonnabend an verschiedenen Stellen zu blutigen Zusammenstößen.** Durch eine gegen eine **Truppenabteilung geschleuderte Bombe wurden 4 Kosaken getötet und 16 verwundet.** Von der **Einwohnerschaft kamen heute 8 Personen um; 12 wurden verletzt.**

(Siehe „Neueste Nachrichten“.)

Die **350.000 Einwohner zählende russisch-polnische Industriestadt Lodz, der Schauplatz der blutigen Straßenkämpfe, ist von Breslau in der Luftlinie nur 24 Meilen entfernt.** Die **Baumwollindustrie Polens hat in ihr ihren Hauptsitz und beschäftigt zehntausende von Arbeitern in großen Fabriken.** Lodz ist zu gleicher Zeit ein **Mittelpunkt der sozialdemokratischen Organisationen Polens.** Der **jüdische Arbeiterbund, die polnisch-sozialistische Partei und die Sozialdemokratie Polens** besitzen in ihren Mauern **starke Abteilungen und auf deren organisatorisches Wirken ist es zurückzuführen, wenn die Genen des Zaren diesmal nicht, ohne Widerstand zu finden, sich auf das Volk stützen konnten.** Die **weissen der getöteten Proletarier sind also zweifellos jüdische und polnische organisierte Sozialdemokraten, auch Deutsche** dürften sich darunter befinden.

Wie diese Zusammenstöße entstanden sind, darüber kann nach den letzten brieflichen Berichten kein Zweifel obwalten. **Um die große Begräbnisdemonstration zu vereiteln, mit welcher die am Sonntag erschossenen Genossen zu Grabe geleitet werden sollten, stahl die Polizei zwei Leichen jüdischer Arbeiter und verscharrte sie an unbekanntem Orte.** Der **Demonstrationszug der 60.000 Lodzger Arbeiter fand aber trotzdem statt und verlief friedlich, bis ein augenscheinlich von der Polizei gebungenes Individuum aus den Volksmassen auf die Truppen schoß und damit das Signal zu einer neuen Arbeitermeuterei gab, die diesmal eine blutige Antwort von Seiten der Proletarier erhalten sollte.** Daß der **Aufstand mit der Zerstörung der Brennweinläden begann, dieser Quelle der russischen Steuern und des russischen Glucks, zeigt das zielbewusste und systematische Vorgehen unserer Brüder.**

Mögen die Schergen das gemarterte Volk in seinem **Blute zu ersticken suchen, es wird ihnen nicht gelingen, und lauter als Salvengeschreie und schmerzliche Sterberufe tönt das Kampfgeschrei der Revolution!**

So höre denn, Du weisser Zar, hör es mit taulend Ohren,  
Du bist mit Deiner ganzen Brut, mit Chron und Kron' verloren!  
Wir steigen nächtlich aus der Gruft, wir kehren heimlich wieder,  
Wir kehren wieder, Dir zum Tutz, und rechen unsre Glieder.

Wir fürchten Deine Schergen nicht und Deine Mörderbanden,  
Wir sind zu grässlichem Gerichte vom Grabe auferstanden.  
Die Kugel mitten in der Brust, die Stirne breit gespalten,  
So nahen wir dem Zarenthron und wollen Kehraus halten!

# Rußland und Japan.

Graf Samsoff verständigte den amerikanischen Botschafter, daß der Zar keine Einwendungen gegen einen Waffenstillstand erhebe. „Keine Einwendungen“ ist gut.

## Bei den deutschen Freunden.

Nach Mitteilung des „St. Ingberter Anzeigers“ ist bei der Kasarinenhütte in Ruhrbach (Deutsches Reich) vom russischen Kriegsministerium ein Auftrag auf schnelle Lieferung von 120 Geschütztransportwagen für je drei 10zöllige Geschütze erteilt worden.

## Kleine Nachrichten.

Der Kommandant von Fort Arthur meldet, daß es gelungen ist, den Panzerkreuzer „Bajan“ flott zu machen. Aus Tokio wird gemeldet, daß die Zahl der russischen Truppen in Posenbaw und in Wladiwostok auf 80.000 Mann geschätzt wird.

Graf Samsoff übergab der englischen Botschaft in Petersburg schriftliche Instruktionen der russischen Admiralität an die in den ostasiatischen Gewässern befindlichen Kreuzer, wozu sie hinfort keine neutralen Schiffe mehr verhaften dürfen. Diese Instruktion soll den russischen Kreuzern durch britische Ostasien-Schiffe überreicht werden. Ebenso werden nach dem russischen Fall in den ostasiatischen Gewässern der Kreuzer „Petersburg“ und „Emulenz“ analoge Admiralitätsbefehle durch englische Kriegsschiffe überbracht werden.

## Politische Heberlekt.

„Meine Offiziere“. Der nationalliberale „Gannoversche Courier“ hat auf einer Hintertroppe über die Entfremdung zwischen Wilhelm II. und Wismanu folgendes erfahren:

Als nach der Niederwerfung des ostafrikanischen Aufstandes Wismanu dem Kaiser persönlich Bericht erstattete, hob er besonders die Verdienste der ihm unterstellten Offiziere hervor, von denen er sagte: Dem schnellen Erfolg habe ich in erster Linie der Tüchtigkeit meiner Offiziere zu verdanken. Der Kaiser unterbrach Wismanu so: „Ich glaube, es sind doch meine Offiziere gewesen, und nicht Wismanu sehr ungünstig.“ Wismanu war übrigens formell ganz im Recht, wenn er von seinen Offizieren sprach, denn wie seiner Zeit die Francois-Truppe in Südwestafrika, waren Wismanus Offiziere und Mannschaften auf dem Festland vereidigt und nicht etwa kaiserliche Soldaten.

Die wahren Gründe hienach zu bemerken, daß man sich auch noch andere Geschichten über Wismanu erzählt, die den Zweck hatten, Wismanu beim Kaiser anzuschwärzen. Auch der längst abgetane Peters soll dabei eine gewisse Rolle gespielt haben. Jedenfalls ist es bezeichnend, daß Wismanu für die Entwicklung unserer Kolonien nicht das leisten durfte, was er leisten konnte.

Unsere Leser müssen sich den Vers hierzu schon selber machen, wir wollen lieber bleiben lassen.

## Eine wohlverdiente Lehre erfuhr die Stadtverwaltung von Altona, die auch lehrreich für das Submissionswesen ist.

An einen Unternehmer ist von der Altonaer Stadtverwaltung im Submissionswege ein Neubau vergeben worden, da er der Mindestforderung war. Beim Bau bemerkte man, daß schlechtes Material verwendet wurde, weshalb dem Unternehmer der Bau abgenommen werden mußte, und dem Baumeister übertragen wurde, dessen Angebot 9000 Mark höher ist. Um sich schuldig zu halten, zahlte der Unternehmer gegen den ersten Unternehmer auf Zahlung der Preisdifferenz von 9000 Mark. Das Landgericht schickte den Magistrat mit seiner eigentümlichen Ansicht gen. heim. Es erklärte, der Magistrat hätte bei dem niedrigen Preise sich sagen müssen, daß dadurch die Arbeit nicht in gleicher Güte gemacht werden konnte, wie wenn ein anderer Unternehmer, entsprechende Anforderung gestellt hätte, denen eine richtige Berechnung zu Grunde liegt. Auch eine Nachprüfung hätte ergeben müssen, daß die Herstellung der Arbeit zu dem angebotenen Preise nicht möglich war, ohne gleichzeitig die Güte des Materials und die Ausführung zu verschlechtern.

## Antliche Saalabreiveri.

In der „Lobbericher Volkszeitung“ vom 17. Juni findet sich folgende Bekanntmachung:

Anlässlich der in jüngster Zeit vorgekommenen Ereignisse weise ich darauf hin, daß die Wirte, welche ihre Lokale zu sozialdemokratischen Versammlungen hergeben, dieselben auf ihre eigene Verantwortung hin tun.

Es sind diesbezüglich Vorkehrungen getroffen, daß den Militärpersonen der Besuch solcher Wirtschaften vom Truppenteil untersagt bleibt.

Lobberich, den 10. Juni 1906.

## Die Volkshewaltung

### Der Bürgermeister Hofmann.

Daß die Wirte ihre Lokale unter eigener Verantwortung und nicht unter der des Bürgermeisters zu Versammlungen hergeben, dürfte jenen bekannt sein. Die Bekanntmachung hat also nur den Zweck, die Wirte einzuschüchtern und die Arbeiter in der Ausübung ihres Versammlungsrechtes zu beschränken. Denn gegen die Arbeiter richtet sich die Bekanntmachung. Die Ereignisse, die der Bürgermeister so geheimnisvoll andeutet, beziehen lediglich darin, daß es den Arbeitern in Lobberich (Kreis Kempen, Niederrhein) gelang, wieder ein Versammlungslokal zu erlangen. Die Versammlungen sind in vollkommener Ordnung verlaufen und es hat sich nichts ereignet, was den Bürgermeister, der, nebenbei gesagt, zur nationalliberalen Fahne schwört, zum Einschreiten berechtigte.

Einfach unglaublich! Wie der „Wäl. Post“ berichtet wird, werden die Reservisten zu Artillerieübungen nach Hammelburg gerade auf den 10. Juli eingezogen. Der Militärbehörde muß doch so gut wie allen abgesehen Behörden in Bayern bekannt sein, daß auf den 10. Juli die Wahlen zum Landtag angesetzt sind. Die Reservisten müssen entgegen der ganzen Anzahl Staatsbürger ihr ohnehin kümmerliches Wahlrecht gänzlich verlieren. Wir verlangen, daß unverzüglich die Urhebungen aufgeschoben werden und zwar bis über den 17. Juli, den Tag der Abgeordnetenwahl hinaus. Die Kriegsbereitschaft des deutschen Heeres und speziell der bayerischen Armee dürfte wohl schwerlich darunter leiden, wenn die Reservisten ihren Rekrutierungslust etwas später, als ursprünglich beabsichtigt, abfordern. Will sich der Kriegsminister ersparen, daß ihm unangenehme Dinge im Landtag unter die Nase gerieben werden, will die Militärbehörde dem Verdacht aus dem Wege gehen, daß sie sich nicht um die Wahlberechtigung der Reservisten kümmern will, so muß sie unverzüglich nach unserer Hinweis ihre Anordnungen bezüglich der Reservierungen rückgängig machen.

Die Wohltätigkeit verleiht sich. Uebereinstimmend Offener Rednerfolge erhielt Krupp von der Türkei den letzten Millionenantrag auf Lieferung von Geschützmaterial erst durch die Vermittlung des deutschen Botschafters, infolgedessen, wie erinnerlich, Krupp 50.000 Mark zur Errichtung eines deutschen Hospitals in Konstantinopel stiftete. — Das nennt man mit der Wurst nach der Svedeise werfen.

Orthodoxe unter sich. In dem Verleumdungsprozeß gegen den Pastor Ebeling in Leipzig, der sich länger als eine Woche hingog, wurde, wie ein Telegramm von dort meldet, das Urteil gefällt. Die Strafkammer verurteilte Pastor Ebeling wegen Verleumdung des Geheimrats Wach, des Pfarrers Rausch und des geheimen Kirchenrats Ritschel zu 1200 Mark Geldstrafe oder entsprechendem Gefängnis.

Ueber die Beratung des Rechenstillelegungsgesetzes in der Vergesetzungscommission des Herrenhauses wird gemeldet: Der Gehrang in der Kommission war der, daß bei der Vorberatung des Antrages des Grafen Tiele-Winckler Dr. Wächter, den Zwangsbeitrag in der Vorlage zu streichen, vom Handelsminister in Uebereinstimmung mit dem Finanzminister, ebenso wie im Abgeordnetenhaus, erklärt wurde, daß der Fallfall des Zwangsbeitrages oder die Einführung der Kontostillelegung des Zwangs von etwas annehmbar machen, und daß dies auch schon im Falle der Annahme nur eines der Anträge geschehen würde. Als darauf der erste Antrag einstimmig angenommen war, erklärte der Handelsminister, beim Staatsministerium die Zurückziehung des Gesetzesentwurfes beantragen zu wollen.

In Wahlkreis Offen haben bereits Sozialdemokraten, Polen, Zentrumler, Nationalliberale und Christlich-Soziale Kandidaten aufgestellt, jetzt werden in der händlerischen Deutsch-Tageszeitung der gesamte Mittelstand, Landwirtschaft, Handwerker, mittlere und kleine Kaufleute und die Beamten, aufgefordert, in Aktion zu treten und einen geeigneten Kandidaten zu führen, der den Mittelstand um sich führt. Daß dieser Mittelstandskandidat in die Stichwahl kommt, darauf rechnet die „Deutsche Tageszeitung“ selbst nicht. Die Anstellung soll nur dazu dienen, auf die in die Stichwahl gelangenden Parteien einen Druck auszuüben und von ihnen für die Unterstützung der Mittelstandspartei in einem anderen Wahlkreise Zusicherungen herauszuschlagen.

Städtische Unterstützung für Gewerkschaften. Für die Unterrichtsfrage, die das Gewerkschaftsamt für die Mitglieder der Gewerkschaften veranfaßt, hat der Stadtrat und Bürgerausschuß in

Paris ruhe auch in diesem Jahre wieder 800 Mark aus städtischen Mitteln bewilligt. Eine Eingabe der christlichen Gewerkschaften, diesen ebenfalls einen solchen Zuschuß zu bewilligen, hat der Stadtrat abgelehnt unter dem Hinweis, die christlichen Gewerkschaften hätten einen konfessionellen Charakter. Für konfessionelle Vereinigungen werde aber grundsätzlich aus städtischen Mitteln nichts bewilligt. Die sozialdemokratischen Vertreter sind für die Bewilligung des Zuschusses an die christlichen Gewerkschaften eingetreten und haben überdies den Mitgliedern der christlichen Gewerkschaften freigestellt, an den Unterrichtsämtern des Gewerkschaftsamt teilzunehmen.

Die Arbeitszeit in der Winternachtsfahr. Der Staatssekretär des Innern hat, einer Anregung der früheren Kommission für Arbeiterstatistik folgend, das Kaiserliche Statistische Amt, Abteilung für Arbeiterstatistik, beauftragt, unter Mitwirkung des Vereins für Arbeiterstatistik Erhebungen über die Dauer der im Winternachtsfahr der Eisenbahn zu leistenden Arbeitszeiten — abgesehen von der Sonntagsarbeit — und der Ruhepausen anzustellen. Zu diesem Zwecke soll zunächst eine statistische Aufnahme unter Verwendung von Fragebogen stattfinden, deren Ausfüllung durch die christlichen Schiffahrts-Polizeibeamten in die Wege zu leiten ist.

Aus Deutsch-Südwestafrika. Ein Telegramm aus Windhoek meldet: An Typhus erkrankt sind Gefreiter Konrad Pajatsch, geb. 11. Februar 1882 in Dulstschin, selbsterregter Regt. 6 (Leobichitz), Meier Josef Krauß, Meier Wilhelm Der. — Berunglückt sind: Gefreiter Johann Krieg, am 9. Juni durch Unvorsichtigkeit eines Kameraden erschossen (Mausch) — früherer Unteroffizier Adolf Fimmann, am 19. Juni Nacht in Windhof tot aufgefunden. Wahrscheinlich liegt ein Verbrechen vor. — Gefallen ist Unteroffizier Albert Waischitzky, am 14. Juni auf dem Marsch von Komow nach Seis im Kampfe gegen Hereros.

## Partei-Angelegenheiten.

Schiedsgericht in Sachen des Genossen Albert gegen Genossen Vaber und Sozialdemokratischer Verein Magdeburg gegen Albert. Von Seiten des Genossen Albert-Breslau war der Antrag auf Ausschluß des Genossen Vaber aus der Partei gestellt worden und umgekehrt, von Seiten der Magdeburger Genossen der Antrag auf Ausschluß des Genossen Albert. Zur Entscheidung dieser Anträge verhandelte am 23. und 24. Juni d. J. in Magdeburg ein Schiedsgericht, als dessen Vorsitzender Genosse Wollenbuhr vom Parteivorstand bestimmt war, während als Beisitzer die Genossen Ebert-Bremen, Duard-Frankfurt a. M., Vog-Halle, Hug-Ghent, Markwaldt-Forst und Neulich-Breslau von den Parteien ernannt waren und fungierten. Nach zehntägigen Verhandlungen und Zeugenerhebungen kam folgender, den Parteien vom Schiedsgericht einstimmig empfohlener Vergleich zu stande:

Genosse Albert erklärt: 1. Meine im Laufe der Magdeburger Parteistreitigkeiten gegen Genossen Vaber erhobenen Anklagen kann ich nicht aufrecht erhalten, weil ich mich überzeugt habe, daß dieselben unwahr und ohne tatsächlichen Anhalt kombiniert sind.

Ich habe diese Anklagen erheben zu können geglaubt, weil ich auf Grund mir gemachter Mitteilungen durch die Annahme erregt war, Vaber wollte mich aus meiner Magdeburger Stellung verdrängen, eine Annahme, die ich nunmehr auch als irrtümlich ansehe.

2. Die Magdeburger Parteigenossen nahmen darauf ihre Anträge in der Erwartung zurück, daß Albert in Zukunft im Sinne seiner obigen Erklärung im Verkehr mit Parteigenossen und parteigenösslichen Organisationen handelte.

Magdeburg, den 24. Juni 1905.

- G. Wollenbuhr, Vorsitzender.
- Ebert-Bremen,
- Duard-Frankfurt a. M.,
- Vog-Halle a. S.,
- Hug-Dant,
- Markwaldt-Forst,
- Neulich-Breslau,
- Beisitzer.

## Arbeiterbewegung.

Dem Beschluß des Arbeitgeberverbandes entsprechend, hat die Rüdmerische Schiffswerft in Gesehensmünde am Sonnabend Abend sämtliche 800 Arbeiter entlassen und die Werk geschlossen.

Eine Konferenz der belgischen Gewerkschaften wurde am Sonntag in Lüttich abgehalten. Erschienen waren 201 Delegierte

# Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Segeler.

(Nachdruck verboten.)

Frei hatte Schulden gemacht. Eines Tages erhielt der Pfarrer von ihm einen Brief mit der Bitte um mehrere tausend Mark. Mit einem leichten Gefühl von Bitterkeit und Genugtuung schickte Daniel diese für ihn sehr bedeutende Summe. Als aber ein halbes Jahr später wieder solch ein Brief kam, schloß er die Pforte ab. Die Mutter legte sich für Fritz ins Zeug. Dieser selbst kam ebenfalls, die verlorene Segenshaft der beiden Väter erlaubte sich in einem furchtbaren Streit. Aber Daniel blieb beständig.

Der Pfarrer mußte seinen Abschied nehmen. Er kehrte nach Niederbach zurück, bezog hier aber eine andere Wohnung. Ein Freund aus alter Zeit veranlaßte ihn eine Stellung in seiner Pfarre, die seine besondere Kenntnis und seine Arbeit verlangte, dabei so viel einbrachte, daß er in dem kleinen Ort anständig leben konnte.

Trug seines Wagnisses wollte Fritz wieder eine große Rolle. In diesem Streit stand die ganze Stadt auf seiner Seite. Daniel dagegen vermachte seinen Boden zu gewinnen. Er dachte eben den letzten nicht. Und da er das fühlte, schloß er sich selbst immer mehr ab. Das unglückliche Geschick seiner Kinderjahre schien sich erneuert zu haben. Er stand ganz allein. Nur ein paar alte Jungfern streiften ihn, und das machte ihn erst recht unglücklich.

Der Pfarrer a. D. Klinghammer wohnte bei der Witwe Jellien, der Schwester eines kleinen Frommanns. Vor dem Haus stand eine Gruppe von Frauen mit kleinen Kindern an der Hand, die sich neugierig nach dem Hofmann umhören und ihn mit einem gemurmelt „In Tag Herr Pfarrer“ begrüßten. Sonst war die Straße, die an anderen Sonntagen nach der Kirche ziemlich belebt war, leer. Alles, was gerade seine Haus, war nach dem Walde gerannt, um des nächsten Stroches habhaft zu werden.

Da die Lehrenter offen stand, trat Daniel ein. Frau Jellien stand auf einer kurzen Leiter und hatte mehrere Flaschen im Arm.

„Wie sieht's mit meinem Bruder?“

„Wenn nur der Doktor erst da wäre, Herr Pfarrer. Die Herren wissen ja nicht mit ihm anzukommen. Er will jetzt kein Schnaps haben. Herr Frommann meint, ein Glas Wein wäre besser. Aber er verlangt nur noch Schnaps.“

„Wo ist er bei dem Pfarrer?“

„Ich fräulich, er spricht so.“

als er näher kam, nach ihm umwandten. Es waren Kandidat Schwill und Weinbändler Hofmann.

„Wie geht's ihm?“

Die beiden traten lächelnd bei Seite, sodas der Blick auf das Bett fiel war. Da lag der Pfarrer fast unbewußt. Nur seine Hände waren mit einer Handbede bedeckt. Das Körperchen war durchgezogen, auf der rechten Seite der mächtigen, behaarten Brust lag ein leichtes Tuch, unter dem noch immer Blut heransquoll. Die Stirn und eine Gesichtshälfte waren ebenfalls mit einem Tuch bedeckt. Das Gesicht von dem Gesicht sehen konnte, war weiß wie Koll und von dunkelroten Krampfwunden gezeichnet.

„Der Doktor?“ murmelte der Verwundete.

„Was im ersten Augenblick zu antworten, hatte Daniel sich auf den Stuhl neben dem Bett gesetzt und die schlaff ausgestreckte Hand des Wundeten ergriffen.“

„Ich bin's, Fritz.“

Dieser blickte langsam sein verschwollenes Auge und starrte seinen Bruder erkannt an.

„Du? — Was willst denn Du?“

„Ich komme von Mutter — fragen, wie's Dir geht.“

„Na, schlecht.“

„Dann mache er seine Hand los. Während er räkelnd Atem holte, ließ er sein Auge zusammen, wodurch es einen schmerzhaften Ausdruck erhielt.“

„Willst du mich etwas Abendmahl spenden? Ge? — So weit sind wir noch nicht.“

Daniel richtete sich auf und trat zurück.

„Ich wollte mich nur erkundigen, wie's Dir geht. Mutter ist in größter Sorge um Dich.“

„Ich mich in Ruh.“

„Ein blumengelächertes Auge wanderte unruhig hin und her.“

„Kommt nun der Doktor, sonst fahre ich ab.“

„Als er Frau Jellien mit den Flaschen im Arm bemerkte, winkte er ihr mit der Hand.“

„Geben Sie her.“

„Sein Atem wurde immer kürzer und röchelnder, als wenn die Luftrohre verstopft wäre. Frau Jellien hatte mit den beiden Herren geschwiegt. Weinbändler Hofmann, der die Flaschen trübend betrachtete, wandte sich an den Kranken.“

„Gleichen Sie nicht, Herr Pfarrer, daß Ihnen ein Glaschen Wein bevor läßt?“

„Ne — 'n Schnaps! Ich — erlöste ja.“

Im Augenblick, als der Weinbändler seinen Kopf etwas aufrichtete und ihm das Glas hinhielt, begann er zu lächeln und die Stirnfloden auszuweichen. Frau Jellien war herangekommen und presste ein Tuch unter seinen Mund. Daniel hatte fast die Decke an. Er konnte kein Wort mehr hören. Kandidat Schwill hatte verzweifelt die Hände und schimpfte auf den Doktor.

„Warum kommt denn der Herr nicht? Der Esel! Es ist ja zum Aus-ber-Gautsfahren.“

Während alle ihrer hilflosen Besorgnis Luft machten, kam der Arzt herein. Er ergriff den Kranken unter den Armen und richtete ihn auf.

„Hol mir eine der Instrumententasteln!“ sagte er hastig.

Daniel, der der Tür am nächsten stand, stieg hinaus und ließ sich vom Aufseher den Kasten geben. Er setzte ihn auf einen Stuhl und lehrte ins Nebenzimmer zurück, wo sich auch die beiden Herren befanden. Der Arzt war mit Frau Jellien allein bei dem Kranken geblieben. Eine lange Weile verging. In eigentümlicher Schwere lastete die sonnigwarme, mit Blumenduft und Blutgeruch erfüllte Luft auf den beiden, die kaum zu atmen wagten. Von Zeit zu Zeit warf Herr Hofmann einen schüchternen Blick in den Spiegel und presste sein Taschentuch auf die roten Flecken seines Vorderkopfes.

Kandidat Schwill hielt noch immer einen ganz zerdrückten Zigarrenstummel zwischen seinen kurzen Fingern. Wenn von nebenan ein Geräusch hörbar wurde, schüttelte er wild den Kopf. Schließlich schlich er auf den Behen zu Daniel und flüsterte:

„Gestern Abend waren wir noch so fidel! Haben Bierjunge getrunken und heute — media in vita — tragische Fronte!“

Daniel lauschte in nervöser Ueberbannung. Bei jedem dumpfen Senker überließ ihn ein Frösteln. Aber noch furchtbarer war die Stille, wenn der Tod durchs Zimmer zu schreien schien.

Wie lange Zeit verangen war, ob viel oder wenig, wußte er nicht, als der Arzt zurückkam. Er hatte noch die Hemdbärmel aufgekrempt und trocknete die nassen Hände an einem Tuch. Von Kommen lasen die drei in seinem Gesicht, ohne zu wagen, eine Frage laut werden zu lassen.

„Bedammte Gesicht!“ sagte er, sich den Schweiß von seinem roten Gesicht reibend. „Nicht lebt er, aber ich dachte jeden Augenblick, er würde mich unter den Händen hin sein. Ich muß jetzt mal nach Hans. Aber vor Mittag komme ich wieder. Wer wird denn jetzt dabei bleiben?“

„Ich natürlich“, erwiderte Daniel. „Was nach dem Augenblick erkannte er über sich selbst. Die beiden anderen hielten seinem Bruder fieberlich näher, und doch wäre er empört gewesen, wenn man ihm nicht die Hände überlassen hätte.“

Es war still im Zimmer. Gerächelot eine Frau Jellien auf ihren Hüften hin und her, sammelte die klügeligen Wästelchen, nahm Händer und Pappen und wartete in einem Stuhl. Die Wille den Boden auf, während Daniel bei dem Kranken saß und ihm die kommenden Flügel von der Stirn wusch. Er drückte auf seine Mutter einige Stellen, die verwunden waren. Er dachte, daß die Zeit ihn durchschlagen. Er hob den Kopf des Tades und die Nacht bei dem Bruder. — Das Dunkelwerden sollte den Tod bezeichnen.

(Fortsetzung folgt.)

für 165 Gruppen; von diesen sind 154 der Arbeiterpartei angeschlossen während sich 11 „neutrale“ Gruppen nennen; der Arbeitsminister war durch einen Kommissar vertreten. Nach den Berichten aus den einzelnen Vereinen und Orten verhandelte die Konferenz (deren Dauer übrigens nur auf einen Tag festgesetzt war) über die Frage der Arbeitslosen-Unterstützung. Die belgische Regierung plant eine Unterstützung der Arbeitslosen durch Subventionierung von Unterstützungsvereinigungen, die zum Zwecke der Versicherung gegen Arbeitslosigkeit errichtet werden sollen. Dagegen protestierte die Gewerkschafts-Lenkung und erklärte, daß die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in geeigneter Weise nur auf der Basis der Gewerkschaften durchgeführt werden könnte. Auf Antrag Vanderwehls wurde dann noch beschlossen, einen „Gewerkschaftstag“ zu bestimmen, an welchem im ganzen Lande Versammlungen zu Gunsten der Gewerkschaftsbewegung abgehalten werden sollten.

### Lokales und Provinziales.

Breslau, den 25. Juni.

**\* Zur Wahl in Kattowitz-Zabrze** schreibt man uns: Der Wahltermin ist immer noch nicht bekannt gemacht, im Gegensatz zu allen anderen Wahlkreisen, deren Mandate erledigt sind. Selbst im Wahlkreis Essen, dessen Mandat erst nach der Ungültigkeitserklärung der Wahl Korsantys erledigt wurde, ist die Neuwahl schon, und zwar auf den 31. Juli, angelegt worden, in Kattowitz-Zabrze aber verlautet noch nichts von dem neuen Wahltermin. Will man die großen Ferien vorübergehen lassen, ehe man die Wahl vornimmt, damit unsere Staatsbehörden nur ja nicht genötigt werden, ihre Erholung im Gebirge, an der See oder im Bade unlieblich zu unterbrechen?

Das Laßtorenge, die „Kattowitzer Zeitung“, ist nach wie vor über die Vorgänge innerhalb der hiesigen beiden sozialdemokratischen Gruppen besser unterrichtet, wie diese Gruppen selbst. So berichtet das Blatt neuerdings, in beiden sozialdemokratischen Lagern sei man diesmal fest entschlossen, in der Stichwahl Korsantys nicht wieder zu unterstützen. Tatsächlich hat dagegen bisher weder die polnische noch die deutsche sozialdemokratische Organisation zu dieser Frage Stellung genommen. Und keine der beiden Gruppen wird zu derselben Stellung nehmen, bis das in der Tat notwendig sein wird. Vorläufig kann ja niemand sagen, ob Korsantys überhaupt in Stichwahl kommt. Ist das der Fall und kommt er mit dem Zentrums-kandidaten in die Stichwahl, dann dürfte die Sozialdemokratie entsprechend dem Beschlusse des Münchener Parteitags über die Unterstützung gegnerischer Parteien in Stichwahlen auch wieder für Korsantys eintreten. Ob die polnischen Sozialdemokraten das Gleiche tun werden, wissen wir nicht.

Der Landtagsabgeordnete Dr. Wolsky ist immer noch nicht offiziell als „nationaler Kandidat“ aufgestellt. Dieser Tage beschäftigte sich der Liberale Wahlverein mit der Kandidatur Wolsky. Mehrere Redner traten für dieselbe ein, andere sprachen dagegen und am Ende wurde beschlossen, die Kandidatur Wolsky abzulehnen, dagegen sich bereit zu erklären, über einen anderen gemeinsamen Kandidaten mit den Großindustriellen zu verhandeln. Danach haben die Herren Liberalen nach der Ablehnung Naumanns die Aufstellung eines eigenen Kandidaten aufgegeben und lassen sich, wie bei den letzten Landtagswahlen, von den konservativen Grundmagnaten ins Schlepptau nehmen, mit dem Unterschied, daß diesmal nicht Herr Wolsky, sondern ein anderer „Liberaler“ seines Schlages von ihnen gewählt werden wird. Wie könnten die liberalen — oberösterreichischen Geschäftsleute etc. — es auch wagen, gegen den Stachel der Industriearbeiter zu lösen?

**\* Eine Sitzung des sozialdemokratischen Agitationskomitees** für den Bezirk Breslau findet am Sonntag, den 9. Juli, in Breslau statt. Die Mitglieder der Kommission erhalten dazu besondere Einladung. Zur Erledigung kommen Agitationsfragen und die Herausgabe eines Volkskalenders. Die Mitglieder der Agitations-Kommission wollen sich also mit den nötigen Vollmachten versehen.

**\* Beim bevorstehenden Wohnungswechsel** richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monats-ersten wundern sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Lektüre ausbleibt. Dann schelten sie wohl tüchtig auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Korrespondenten Mitteilung zu machen.

**\* Unglücksfälle.** Als am 22. d. Mts. Nachmittags ein Schloffer mit seinem Fabrikate die Friedrich-Wilhelmstraße entlang fuhr, kam er zu Falle und geriet unter einen Bierwagen, wodurch er einen komplizierten Knöchelbruch erlitt. Nachdem ihm durch Feuerwehrmannschaften Notverbände angelegt worden waren, wurde er dem Allgemeinkranken-Hospital zugeführt. — Am demselben Tage geriet ein 17-jähriger Knabe auf der Hohenzollernstraße unter einen Straßenbahnwagen. Das Kind erlitt eine leichte Verletzung am Kopf. — Am 23. d. M. wurde eine Witwe auf der Lessingstraße durch ein Pferd ins Gesicht geschlagen und erheblich verletzt. — Als ein Zimmerpolier am 23. d. Mts. Nachmittags auf einer Treppe im 4. Stock eines Neubaus auf der Posenerstraße stand, wurde er anscheinend durch einen Stein gestreift und stürzte auf die Straße, sodas er schwere innere und äußere Verletzungen erlitt. Er wurde dem Allgemeinkranken-Hospital zugeführt.

**\* Mutter und Kind.** Eine Arbeiterin kam am Sonnabend bettelnd in Begleitung ihres einjährigen Kindes in das Haus eines Geistlichen auf der Domstraße. Da sie nichts bekam, entfernte sie sich und ließ ihr Kind auf der Treppe zurück. Der Geistliche nahm das Kind in seiner Wohnung auf, bis es durch die Polizei ein Unterkommen im Arbeitshaus fand. Der Polizei ist es gelungen, die Mutter alsbald auffindig zu machen.

**\* Selbstmord.** Am 22. d. M. sind aus dem Umgebungs-lanale die Leichen einer Frau und eines Kindes gezogen worden. Die Entsetzte ist als die Frau des Tischlergehilfen Urban aus Klein-Schönau erkannt worden. Sie hat sich in einem Anfall von Schwermut (sie glaubte sich beständig verfolgt) mit ihrem 17-jährigen Kind ins Wasser geworfen.

**\* Tragikombie.** Am 23. d. Mts., Nachmittags, sprang ein Arbeiter in den Nikolaifabrikaraben, schwamm aber bald wieder aus Ufer und schrie um Hilfe. Als er nach oben befordert worden war, erklärte er, den Selbstmordversuch wiederholen zu wollen. Er wurde deshalb in Schutzhaft genommen.

**\* Feuer.** Am 23. d. Mts., Abends, rief ein Restaurateur die Feuerwehr nach Neue Taschenstraße 18, weil er an einem Fenster einer Wäscherei Rauch gesehen haben wollte. — In der Nacht vom 24. d. Mts. erfolgte ein Alarm nach Hirschstraße 95, wo in einer Wäscherei ein Balkenbrand entstanden war. — Am 24. d. Mts., Nachmittags, löschte in dem Grundhau Weißhirsstraße 152 Feuer in einem Kessel über, wodurch ein Latensaug im Brand geriet. Die Feuerwehr löschte mit der Pfanne.

**\* Mit Beschlag belegt** wurde ein fälsches Einmalkind.

**\* Vermißt** wird seit dem 8. d. Mts. der 24 Jahre alte Landwirt Eduard Mittmann, welcher Kreuzbergerstraße 18 gewohnt hat.

**\* Verhaftet** wurde ein Kommissar, der in der Nacht vom 24. d. M. bei einem Einbruch in ein Bismarckgeschäft auf der Graupenstr. abgefaßt worden war. — Ferner wurde eine Schneiderin verhaftet, die einer Arbeiterin verschiedene Kleidungsstücke gestohlen hatte.

**\* Diebstähle.** Einem Schüler in einer Badeanstalt wurde eine silberne Remontuhr mit schmager Bänderkette, einer Schauspielerin ein goldener Ring mit goldener Platte, einem Türkis und zehn kleinen Diamanten, einem Schmeibemesser von der Dittorfstraße ein zweirädriger Handwagen, aus einem Geschäft auf der Gartenstraße 200 Zigarren, 300 Zigaretten und 3 Mk., einer Näherin auf dem Neumarkt ein Portemonnaie mit 10 Mk. und aus einer Wohnung eine Brosche in Form eines Zweimantels mit dem Bildnis Kaiser Friedrichs gestohlen.

**\* Polizeiliche Meldungen:** In das Gefängnis wurden am 23. d. M. 28 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: Eine Damen-Stahlführer und mehrere Portemonnaies mit Inhalt. — Abhandelt: Ein Sommerüberzieher, eine silberne Uhr, ein Teuring und ein Portemonnaie mit 5 Mk.

### Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

**\* Achtung, Bauarbeiter vor dem Ohlauer-tor!** Zusammenkunft Dienstag Abend 8 Uhr im bekannten Lokal. Aller Erscheinen erwünscht.

Der Bezirkskassierer.

**\* Stiegen, 25. Juni. Unfall.** Der Steinarbeiter August Bernert von hier quetschte sich am Sonnabend Vormittag auf dem Gräbener Bahnhof, wo er im Auftrage der Firma Rohr Löcher bohren mußte, bei der Drehmaschine den linken Fuß ein. Er wurde per Droßkutsche zum Arzt gefahren, wo ihm sofort die große Zehe, die nur noch am Fleische hing, amputiert werden mußte.

Die Unfälle, am Sonnabendabend Feuerwerks-lager zu entzünden, hat für ein Mädchen schwere Folgen gehabt. Die 15-jährige Tochter des Fabrikarbeiters Karl Reichamer von hier stand am Freitag Abend dabei, wie mehrere Lehrlinge sogenannte Fische zur Entzündung brachten, wobei das Mädchen am Auge getroffen wurde, das sofort ausließ. Die Verletzte wurde am Sonnabend in die Augenklinik nach Schwidnitsch geschafft. Das Mädchen ist durch den Reichtum des Vaters für immer entstellt, da auch die Augenlider zerrissen wurden.

**\* Stiegen, 21. Juni.** Aus Furcht vor Strafe. In Neufalk a. D. hat eine Frau Gohle, die von ihrem Manne geschieden lebte, ihren beiden Kindern, einem Knaben von 9 und einem Mädchen von 5 Jahren die Kehle durchgeschnitten und sich dann selbst von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen. Der Grund der Untat ist Furcht vor Strafe, da Frau Gohle eines Einbruch-diebstahls überführt war.

**\* Reife, 21. Juni.** Die „christliche“ Gewerkschafts-versammlung, die am 20. Juni im „Schleischen Hofe“ stattfand und zu der die Gegner anwesend waren, war von circa 100 Personen, meist Hausvätern, Kutschern und Tagelöhnern, besucht. Schon die Rede, die Herr Dinkowsky hielt, füllte jeden halbwagen denkenden Arbeiter vom Besatz herab mit Empfindungen ab. Flugblätter wurden in Massen verbreitet, einige herausgerissene Sätze, die Legion auf dem Gewerkschaftskongress in Köln gesprochen haben soll, sollten die Massen auf die Beine bringen. Herr Dinkowsky, der sich nie in gegnerische Versammlungen wagt, auch wenn er besonders dazu eingeladen wird, bewachte den schlechten Besuch. Auf seine Anführungen eingewogen, verbielt uns der Raum der „Volksmacht“. Derartige Phrasen sind schon hundert Mal widerlegt worden und sind nicht imstande, einen Mann aus unseren Reihen abzurufen zu machen. Ein Tischler aus Breslau, der nur, wie er angab, aus Erfahrung sprach, sollte zeigen, wie man am besten mit den Sozialdemokraten fertig wird. Ein hiesiger Stolz und Selbstbewußtsein genüge ihm jedoch, mit den „roten Brüdern“ fertig zu werden. Die anderen Redner bewegten sich in derselben geistigen „Obbe“. In seinem Schlusswort bemerkte Herr Dinkowsky, die „Volksmacht“ werde wohl wieder Spott und Hohn über die Versammlung genießen. Er wies dann auf den ersten und größten Arbeiter, den Kaiser, hin, der zwar nicht mit Händen und Füßen, aber unsumme mit dem Kopfe arbeitet. Mit besonderem Dank an Apotheker Nische, der als Arbeitgeber ein großer Förderer der christlichen Gewerkschaftsbewegung sei und auch heute durch seine allabendlichen Worte uns beehrt habe, wurde die Versammlung mit einem Kaiserhoch geschlossen. Niemand wird jetzt bestreiten wollen, daß es sich um eine „christliche“ Gewerkschaftsversammlung handelte.

**\* Ruhland, 24. Juni. Mord.** In letzter Zeit sind in der Gegend des benachbarten Siedlensens Emstienberg drei Morde verübt worden, ohne daß bisher der Täter ermittelt werden konnte.

Rechtswidrig ist, daß den Verdächtigen drei jugendliche männliche Burschen zum Opfer gefallen sind, nämlich der 18-jährige Arbeiter-bursche Scadod aus Rensdorf, der 19-jährige Schulknabe Helianus aus Meuro und nunmehr der 18-jährige Knabe des Bauers Lehmann, ebenfalls aus Meuro. Der des Mordes an dem Schulknaben Lehmann verdächtige und eingezogene Bergarbeiter Max Koblitz bestreitet jede Schuld. Er scheint indes erheblich belastet zu sein. Da alle drei Mordtaten miteinander große Ähnlichkeit haben und zum Teil unter ganz denselben Umständen erfolgten, ist der Verdacht rege geworden, daß nur ein Täter in Frage komme.

Es handelt sich, da sonst ein Motiv zu den Mordtaten, wie Veranlassung etc., nicht vorhanden ist, offenbar in allen drei Fällen um Mord, und man vermute, daß der in Haft genommene Arbeiter Koblitz der Mörder aller dreier Opfer sei.

**\* Bries, 23. Juni. „Stadtväter“.** Die die Stadtväter bemüht sind, das Wohl der Bürger zu fördern, geht aus der Stadt-verordneten-Versammlung vom 21. Juni wieder mal deutlich hervor. Es wurden zur Gründung einiger Freistellen für Landwirtschaf-tschüler widerrathlich 130 Mk., der Witwe des alten langjährigen Promenadenwart. R. Grunpfe 8 Mk. monatliche Unterstützung gewährt. (Welche Güte! D. R.) Und endlich zum Auszubildenden des Schanpielhauses wurden 1250 Mk. bewilligt. Herr Stadtv. Richter wünschte die Schaffung eines Garderoben-Rammes! Bürgermeister Penzel spricht: Wir müssen doch endlich einmal Schritt machen mit den Arbeitern am Schanpielhaus. Es hat uns schon ein „Reiben-geld“ gekostet. Und Stadtv. Lange ruft: Die Dube anzumachen! Das Schanpielhaus spielte beinahe in jeder Sitzung eine große Rolle. Dieses Haus, in dem die Champagnerproben trafen, wo die Brieger Geldkönige tausende verzehren, ja wo überhaupt die „bessere“ Bürgergesellschaft ihre Vergnügungen, Versammlungen und Volks-versammlungsabende abhält, da muß das Steuerfeld herhalten. Im Juni 1903, als der konservative Spiegel seine Partei reinwaschen wollte, wurde hundert von Brieger Arbeitern der Zutritt durch Anschlag: „Sozialdemokraten in der Zukunft bei Strafe verboten“ unterlag! Den Stadtvätern möchten wir raten, einmal ihre welfen Vätern in die Loh- und Arbeits-verhältnisse zu setzen, die unter den städtischen Arbeitern bestehen!

**\* Neustadt O. S., 23. Juni. Blinder Generalkom-mandant** hente Vormittags 11 Uhr die Einwohnerschaft in Schreden und Bewegung, wegen der Brand eines Zerkoffes in der Dampfmaschine der Firma A. Reimel die Veranstaltung geboten hatte. Dies ist der erste Erfolg der vor zwei bis drei Wochen durch die hiesige Sozialistische bekannt gegebene Bestimmung zu sein, wonach bei Brand eines Zerkoffes eine Anzahl hier beschärfender Betriebe die Dampfmaschinen anhaltend erlösen lassen und dadurch das Feuer signalisieren.

**\* Kattowitz, 24. Juni. Um 8 Prot — in den Tod!** 21. d. M. kam in den Laden des Fleischermeisters S. ein Arbeiter für 10 Pfennige Wurst verlangte. Als ihm dies nicht abfolgt wurde, bat der Käufer, ihm den Betrag dafür zu zahlen. Dies verweigerte der Fleischermeister mit dem Hinweis, der Käufer erst die alten Schulden bezahlen solle, ehe er auf neue kommen könne. Hierüber geriet der Arbeiter in heftige Aufregung, daß er ein dem Ladenhinter liegendes Fleischermesser ergriff und sich erlösen Der Tod trat auf der Stelle ein.

**\* Kattowitz, 23. Juni. Vergar und Steiger v Gericht.** Der Königliche Vergar Kattowitz hatte dem ehemals Steiger Otto Wiltshoff, früher auf Königin Luise Grube, verhaftet weil dieser ihn belästigt hatte, ein Verstoßfall einer vorer-gangenen anhängig gemessenen Untersuchungsfache gefälligst klären. Die vorgesehene Vernehmung des Angeklagten erfolgte am 21. und es stand vor der Strafkammer Gleitswig Termin zur Verhandlung an. Wiltshoff hatte seiner Zeit eine Broschüre veröffentlicht welche viel Aufsehen erregte, weil er den Geheimen Vergar Kattowitz den Vergar Kattowitz und den Vergar Kattowitz des Meisters Kattowitz und ihnen die unglücklichsten Vergarungen unterstellte. Infolge dieser Broschüre und verschiedener an den Minister erstatteten Klagen haben umfangreiche Untersuchungen stattgefunden, welche Grundlosigkeit der Philippischen Behauptungen darlegten. In Verhandlung führte der als Sachverständiger geladene Kreis-Dr. Traugott aus, ihm seien Verdienste anfangs angehängt an geistigen Berechnungsfähigkeit des Angeklagten. In diese Verhältnisse in verschiedenen Teilen der Broschüre, sowie in der Broschüre, mit welcher der Verfasser gegen alles, was andere Meinung ist wie er, zu Felde zog. Der Gerichtshof konnte diese Verdienste an und verhängte die Verhaftung des Angeklagten in einer öffentlichen Irrenanstalt bis zur Dauer sechs Wochen.

### Neue provinzielle Nachrichten.

Auffsehen erregt der Selbstmord des Kammermüllers Wiessner vom Bezirkskommando in Sprottau, der sich mittels eines Dienstgewehres auf der Montierungskammer erschossen hat. Die Gründe für die Tat auf dienstlichem oder privatem Gebiete liegen noch nicht klar. — Am 23. d. M. überfuhr ein Postkutschmann in Sprottau ein 7-jähriges Mädchen, welches einen Kinderwagen mit einem Kinde fuhr. Das Mädchen wurde schwer verletzt zu ein in der Nähe wohnenden Arzt gebracht, wo es bald darauf verstarb. Das kleine Kind hat nur einige Hautabschürfungen davongetragen. In der Nacht zu Donnerstag um 11 Uhr verurteilten zwei Gefangene der Strafanstalt in Ortzig auszubüßen. Durch die Anwesenheit des diensthabenden Beamten ist dies jedoch verhindert worden. Als der Aufseher bei einem Patrouillengange in der dritten Etage das Hellenhaus revidierte, bemerkte er Holzspäne auf einer Tischplatte, und bei näherer Untersuchung ein haargroßes Loch in der Thür. Durch dieses Loch hat sich die Gefangene mittels eines Nachschlüssel die Tür nach außen verschließbare Tür geöffnet und ist bis in den ersten Stock gegangen, wo sie sich wahrscheinlich durch den herankommenden Aufseher verurteilt in eine leere Helle stürzte. Die im Dramm-haus wohnenden Aufseher wurden telephonisch gerufen und die Gefangene es bald, den Schlupfwinkel der Aufseher zu entdecken und selbst dingfest zu machen. Die Gefangene, von denen einer 12 Jahre, der andere 3 Jahre zu verbüßen hat, waren mit Messer bewaffnet und hätten leicht gefährlich werden können, ließen sich aber als sie sahen, daß Widerstand nutzlos sei, in neue Hellen abführen. Eine der bekanntesten Stiegruppen des Hiesengebietes, die sogenannten Querschnitte am Hauptwege auf der Kammer-Neue Schleißische Waude-Schneegrabenbände. Von der Stiegruppe ist auf der westlichen Seite ein Feldblock im Gewicht von 200 Metern unter abgerichtet und liegt gegenwärtig in Teile gebrochen unter dem nördlichen Gebilde der Feldgruppe. Die Abfuhr wurde erst vor kurzem bemerkt und es wird angenommen, daß eine Erschütterung durch Blüßschlag die Ursache dieses Feldblockes ist. Der Abfuhr des Steinblockes ging naturgemäß nicht ohne Beschädigung der Nachbarstellen vor sich. — Auf der Wegestange in Wälske (Ober-schlesien) ereignete sich am Sonnabend Nachmittag eine große Explosion. Mit Donnergeräusche explodierte ein Explosivreservoir, wodurch der Kessel und ein Teil der Luftleitungen zerstört wurden, während Kessel und Dach des Maschinenhauses stark beschädigt und sämtliche Fenster des gegenüberliegenden Verwaltungsgebäude getrümmert wurden. Doch sind Menschen glücklicherweise nicht verletzt worden. Die Explosion ist auf Entzündung des Deck im Kessel zurückzuführen. — Auf eine schreckliche Weise ums Leben gekommen ist der 18-jährige Schulknabe Monst aus Charlottenhof Königsgrube. Er führte die Pferde seines Vaters auf die Weide zu schlang sich die Reine des einen Tieres um den Leib. Das Tier wurde durch spielende Kinder sehr gemacht und raste plötzlich Galopp davon, den Knaben hinter sich herziehend. Die Hinfälle trafen wiederholt den Körper des Knaben und als es endlich beherzten Männern gelang, das Tier einzufangen, brach sie den Eltern anstelle ihres noch vor anderthalb Stunden leblichen und gesunden Kindes eine seltsame kaum erkennbare Masse ins Gesicht.

### Briefkasten.

**\* K. S. Kattow. Die Steuern** von 1903 können noch gezogen werden auch durch Pfändung. Jedoch ist Lohnpfändung ausgeschlossen.

**\* Nach Girschberg.** Zentralvorsitzender des Arbeiter-Abkommens Bundes ist bis auf weiteres Otto Berg, Berlin N. 4, Pfandstraße 15.

**\* G. O. Buzlau.** Eine Broschüre über „Gewerkschaften und Handwerker“ ist nicht bekannt. Sehen Sie in Durmsch-Bollesfilon und in Schippels Reichstagsbandbuch nach.

**\* Bardies Freuzel.** Sie sind mit Ihrer Annahme im Irrtum. Keines der gegenwärtigen Redaktionsmitglieder ist jemals Geschäft von J. gewesen, also auch nicht so vertraut geworden, dort etwas aus dem Geschäft zu verraten. Das letztere geschähe aber überhaupt nicht, wie wir Ihnen nochmals verlässlich angenscheinlich hat der betreffende Kollege bei Ihnen „auf den Deckel“ und Sie sind darauf eingegangen.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

### Aus der Geschäftswelt.

**\* Saffon-Räumungs-Verkäufe.** Die Firma Gebr. Baro ist in ihren hiesigen Geschäften gegenwärtig eifrig mit Wälske bereitzustellen für ihre diesjährigen Saffon-Räumungs-Verkäufe beschäftigt. Diese Verkäufe, welche alljährlich nur einmal wiederkehren, erstrecken sich auf die Restbestände aller Lager aus der Sommer- und Winterzeit und bringen dem Publikum eine nie wiederkehrende Gelegenheit für wenig Geld außerordentlich günstige Einkäufe zu machen.

**\* Verantwortliche Redakteur** für die „Kattowitz“, Lokales und Provinziales“ und die „Kattowitz“, Lokales und Provinziales“ ist der hiesige Schriftführer Franz Kattowitz. — Die hiesige Redaktion und Expedition. Neue Graupenstr. 116. — Verlag von Oscar Schütz. — Druck von H. Schütz G. m. b. H. — Jährlich in Breslau. — Anzeigensatz: Breslau.

# Preise übertreffen alles bisher dagewesene

## Hinweis.

Das kaufende Publikum soll genau dasjenige finden, was in dieser Anzeige angeboten wird.

Im Verein mit unsern Schwester-Firmen ist es uns gelungen, grosse Posten eleganter Kostüm- und Bissen-Stoffe zu erwerben. Die prachtvollen Qualitäten bieten allem bis jetzt dagewesenen die Spitze.

## Sie finden

Gelegenheit, den Rest chiker Waschkleider für die Hälfte des früheren Wertes zu erwerben.

1 Posten  
**Porzellan-Theekannen** . . . . . Stück **7** Pf.

1 Posten  
**Porzellan-Servistassen** . . . . . Paar **13** Pf.

1 Posten  
**Kleiderbürsten** zum Ausschuchen . . . . . Stück **9** Pf.

1 Posten  
**weisse Porzellan-Kaffeekannen** . . . . . Stück **12** Pf.

1 Posten  
**Krawatten, Diplomaten, Regattes**  
und Wasch-Selbstbinder, St. 23, 18, **9** Pf.

1 Posten  
**Kettenwandbilder**  
2 Gröss., viele Dessins, St. 92, **42** Pf.

1 Posten  
**Porzellan-Kuchenteller**  
dekoriert . . . . . Stück **19** Pf.

1 Posten  
**Serviteurs** jetzt nur St. 19, **14** Pf.

1 Posten  
**Standbilder, Abendgebet**  
und Ahrenlese . . . . . Stück **22** Pf.

1 Posten  
**Porzellan-Mittelteller**  
dekoriert . . . . . Stück **8** Pf.

1 Posten  
**Manschetten** 1 u. 2 Knopf  
Paar 23, **14** Pf.

1 Posten  
**Standbilder, Ansichten von**  
Breslau u. d. Riesengebirge, St. **92** Pf.

1 Posten  
**Kehrschaufeln** fein lackiert  
Stück **14** Pf.

1 Posten  
**Knaben-Sweaters** (Trikot)  
St. 34. **28** Pf.

1 Posten  
**Tafelschuppen u. Feger** St. **38** Pf.

1 Posten  
**Schalenkörbe** mit Einlage  
Stück **8** Pf.

1 Posten  
**Segeltuch-Schnürstiefel**  
für Damen, grau . . . . . Paar **4.65**, **3.85**

1 Posten  
**Cigarrenspitzen** 10 Stück **6** Pf.

1 Posten  
**Martinstahl-Esslöffel** . . . . . Stück **4** Pf.  
**Martinstahl-Kaffeelöffel** . . . . . Stück **2** Pf.

1 Posten  
**braune Damenstiefel**  
zum knöpfen oder schnüren Paar **5.65**

1 Posten  
**Herren-Tresors**, Stück **32** Pf.

1 Posten  
**Messerkörbe** . . . . . Stück **19** Pf.

1 Posten  
**Broschen** zum Ausschuchen, Stück **5** Pf.

**Porzellan-Kaffeesevice**  
8-teilig, dekoriert . . . . . Stück **1.45**

1 Posten  
**Reste u. Abschnitte**  
in Hemdentuch, Linon, Renforce, Wallis und Inletts  
**enorm billig!**

1 Posten  
**Porzellan-Kompottschalen**  
dekoriert . . . . . Stück **6** Pf.

1 Posten  
**Schaffnerkannen** 1/2 Liter  
Stück **9** Pf.

1 Posten  
**reinwollene Etamines**  
110 cm breit, in verschiedenen  
Farben . . . . . Meter **98**, **85** Pf.

1 Posten  
**Gewürztagären**  
fein lackiert . . . . . Stück **22** Pf.

1 Posten  
**Theesiebe** mit Stiel Stück **6** u. **4** Pf.

1 Posten  
**Handtücher**, vom Stück  
Meter **10** Pf.

1 Posten  
**Reibeisen** . . . . . Stück **4** Pf.

1 Posten  
**Nachtgeschirre** weiss  
Stück **22** Pf.

1 Posten  
**Küchenhandtücher**  
abgepasst . . . . . Stück **25**, **14** Pf.

1 Posten  
**Markttaschen** . . . . . Stück **16** Pf.

1 Posten  
**Eimer**, fein lackiert Stück **38** Pf.

1 Posten  
**weisse Damassé-Decken**  
m. bunt. Kante u. Franzen, St. **88** Pf.

1 Posten  
**Feldstühle** . . . . . Stück **38** Pf.

1 Posten  
**Giesskannen** . . . . . Stück **32** Pf.

1 Posten  
**Wandsprüche** z. Ausschuchen  
Stück **28** Pf.

1 Posten  
**Kinderstühle** hoch . . . . . Stück **3.25**

1 Posten  
**Waschbretter** m. Einlage  
Stück **38** Pf.

1 Posten  
**Krepp-Papier** . . . . . Rolle **4** Pf.

1 Posten  
**Schirmständer**  
imitiert russbaum . . . . . Stück **1.45**

1 Posten  
**Handwaschbürsten** Stück **2** Pf.

1 Posten  
**Schwedenständer**  
mit Einsatz . . . . . Stück **38** Pf.

Nur soweit Vorrat.

# Messow & Waldschmidt

G. m. b. H.

Einige Millionen sind da!

Gardens „Zukunft“, die vor sieben Tagen die Entfaltung über den Millionenbettel brachte, den die Herren Reichsbankpräsident Koch und Fürst Guido Henckel-Donnersmarck vorbereitet haben, hat inzwischen Näheres über den Nummel erfahren. In ihrer neuesten Nummer ist über den Zehnmillionen-Fonds zu lesen:

„Wenn der Reichsbankpräsident die Last der ersten „Anregung“ auf sich nehmen will, darf niemand ihn hindern; daß sie wirklich von ihm ausging, ist nicht aus mancherlei Gründen zweifelhaft. Eingeladen aber hat er; die Leiter großer Bankfirmen und Industriellen (nicht nur „Hiesiger“) und andere reiche Herren in s Reichsbankangelegenheiten gerufen. Fast alle ahnten, daß es sich diesmal nicht um Diskontfragen, überhaupt nicht um Geschäftsangelegenheiten handeln werde, sondern um die silberne Hochzeit des Kaisers. Fast alle pfliffen auf dem Wege aus der Behren- in die Jägerstraße, laut oder leise, die Melodie aus dem „Vettelstudenten“: „Element! Das kostet Geld!“

Fürst Guido von Donnersmarck, der Urenkel des 1624 gestorbenen kaiserlichen Hofdieners, Handelsmanns und Hoflieferanten Lazarus Henckel, der in allen kaiserlichen Erblanden die Verwerke geleitet hatte und für die unerschöpfliche Arbeitsleistung in den Reichsforstbetrieben erhoben worden war, sprach das erste Wort. ... die silberne Hochzeit. Aber nichts von den Häusern am Pariser Platz (der Plan, sie dem Kaiser zu schenken, damit das Brandenburgische Tor „frei stehen“ könne, war ja auch einmal aufgetaucht), sondern um Offizierkorps. Dem müsse die alte Lebensfähigkeit, nach der schon Oswald Knigging sich sehnte, wiedergewonnen werden. Um den Offiziersersatz sei es schlimm bestellt, und man dürfe, im Angesicht äußerer und innerer Schwierigkeiten, nicht warten, bis die Notwendigkeit zwingt, die Offiziere wohlhabender, doch im Staatsdienst noch nicht bewährter Familien in die Kommandostellen aufzurufen zu lassen. Der Fonds, aus dem jetzt die Königszulage bewilligt wird, reiche für das Bedürfnis einer veränderten Zeit nicht mehr aus; ihn zu stärken sei darum ein nobilitätisches (eine edle Pflicht) der besten Bürger. Mit zehn Millionen Mark sei die Sache zu machen. Man habe den Apoll zunächst auf einen kleinen Personenkreis beschränkt, weil ein Teil der weltlichen Großindustrie lieber durch politische Vorgänge verstimmt sei; doch auch an sie werde man sich später wenden.

Aufmerksam lauschte alles dem klugen Fürsten, den jeder Geschäftsmann als eine intellektuelle und finanzielle Großmacht schätzte; im Stillen nur fragte sich mancher, warum dieser vornehme Herr, der am 10. August 75 Jahre alt wird und mindestens fünf- undachtzig Millionen besitzt, nicht mit den Pleß, Ujest, Schaffgotsch und anderen schlesischen Granden allein die Last der neuen Stiftung auf sich nehme. Warum die Lieferung der 10 Millionen einer Gesellschaftsform zugewendet werde, deren zahlungsfähige Mitglieder Juden sind und deshalb nicht hoffen dürfen, ihre Söhne im Offiziersbrod vor der Front des Heeres zu sehen.

Einer hatte den Mut, diesen Bedenken Worte zu leihen; natürlich war es kein Kind Israels. Ein urgermanischer Bankier sagte, die jüdischen Berufsgenossen müßten die Aufforderung zu solchem Geschenk als ein seltsames Ansuchen empfinden; denn im Grunde werde ihnen damit das offene Bekenntnis zugewendet, daß sie zur Stellung brauchbaren Offizierersatzes noch immer nicht geeignet und nur gerade gut genug seien, da nach der herrschenden Meinung besser Qualifizierten mit ihrem Gelde das Offiziersleben zu erleichtern.

Diesen Einwand schien Fürst Donnersmarck nicht erwartet zu haben; seine Antwort klang ein bißchen gereizt. Er habe sich in seinem Leben oft um den Ausgleich sozialer Gegensätze bemüht und hoffe, auch hier nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten zu stoßen;

gang leise und unverbäulich, doch laut genug für seine Ohren wurde die Möglichkeit angedeutet gerade ein Zeichen patriotischen Gemeinnes, wie es jetzt erbeten werde, könne vielleicht Hindernisse beseitigen, die heute noch berechtigten Ansprüchen den Weg sperren.

Der Chef der Firma Delbrück, Leo u. Co., die zu den mannigfachen großen Unternehmungen des Geschäftsmagnaten hauseigenen finanziellen Beziehungen hat, stimmte dem Fürsten in begeisterten Tönen zu und ängstete die Ungestauten mit der Behauptung; wenn die Juden sich anschließen, würden sich schnell genug deutsche Christen zur Ausführung des schönen Planes finden. Dieser Ausspruch ist aber nicht zu bestreiten; die enthusiastische Rede für den Donnersmarck-Plan, eine von rhapsodischem Kreuzgefühl, von Liebe für Thron und Herz Himmels lobende Rede hielt ja Herr Albert Wallin, der sich stolz zu Semis Söhnen zählt.

Zu einem den Bedarf bedenkender Ergebnis (das ist das Märchen Wahrheit in der offiziellen Verleumdung) haben die ersten beiden Versammlungen noch nicht geführt; man hat den definitiven Beschluß auf den Herbst vertagt und vorläufig, auf den Antrag eines israelitischen Großbankiers, sich nur darüber geeinigt, daß die Banken und Firmen als solche sich an dem Geschenk nicht beteiligen sollen. Damit war manchem Geladenen schon ein Stein vom Herzen genommen. Denn die Pflicht zur Wahrung des Großmachtstimmers hätte die Deutsche Bank und Reichsbank gebindert, mit ihrer Tributgitter allzu weit hinter der Disconto-Gesellschaft und Wechselbank zurückzulassen. Jetzt sollen die Götter für ihre Person zeichnen; da findet der einzelne sich schon eher zurecht.

Doch darf man, nach der Offiziöschamade, nicht etwa wähnen, der Plan sei gescheitert; ein paar Millionen sind bereits zusammengebracht und eine davon, eine ganze, hat Fürst Guido Henckel von Donnersmarck gezeichnet, der nun erlaubt und ärgerlich darüber sein soll, daß der gar heimlich betriebene Handel ans Licht gebracht wurde.

Im Herbst wird sich das Weitere also finden. Bis dahin wird es nicht schwer halten, aus den „einigen“ Millionen deren zehn und mehr zu machen. Den Juden Wallin und Leo werden andere jüdische Finanziers folgen; die Pleß, Ujest, Schaffgotsch, Balleström und Genossen werden dagegen den Daumen auf den Beutel drücken. Sie als christlicher Urabel haben's ja nicht nötig, in die Tasche zu greifen; ihre Söhne sind im Müllerleibe schon für die besten Garde-Regimenter reif. Die Schwabach, Stern, Wendelssohn usw. dagegen müssen sich's was kosten lassen, wenn sie „lebensfreudige“ Offiziere als Staffage in ihren Salons sehen wollen. Und sie werden gern die patriotischen Opfer bringen, wenn nur erst die erste Aufregung vorüber und die heikle Affäre aus den Spalten der Blätter verschwunden ist.

Und die betroffenen Offizierskreise, die mit dem Inhalt des Klingelbentels beglückt werden sollen? Sie haben zu nehmen, was man ihnen zugewenden für gut befindet. Mit geschlossenen Hacken, durchgedrückten Knien und der salutierenden Hand am Helm. Das ist ein einfaches Gebot der Disziplin. Nur einige „a. D.“ Gegangene wagen schüchtern zu knurren; aber was diese sagen, hat keine Bedeutung, erstens weil sie des nötigen aktiven Kameradschaftsgeistes entbehren, zweitens, weil es gewünscht wird, daß sie sich des Gebrauchs der Feder überhaupt enthalten, und drittens, weil in ihren Reihen die Vorgesetzten überhandnehmen.

Fünfte Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.

Dresden, Freitag, den 23. Juni. In der heutigen Vormittags-Sitzung wird auf Beschluß der Generalversammlung zunächst der ursprüngliche 7. Punkt der Tagesordnung,

Die Frage des „Correspondent“

betreffend, behandelt. Weber-Berlin fragt zunächst, wie Verhörer sein in Stuttgart gegebenes Versprechen, Frieden zu halten mit den Parteiblättern, gehalten habe. Nach Rücksicht des Redakteurs habe er die alte Politik fortgesetzt. Als Beweis dafür führt er die Haltung des „Correspondent“ zu verschiedenen Gelegenheiten an. Letztes war ihm der „politisch verfallene“ Gewerkschaftler.

Vorliegender Abteil konstatiert, daß ein Antrag auf Beschränkung der Redezeit auf 10 Minuten, der gestern bei einem anderen Punkte der Tagesordnung angenommen wurde, auch jetzt und künftig gelte, was eine eregte Geschäftsordnungsdebatte entseffelt. Schließlich wird zu diesem Punkte ausdrücklich und beschränkt Redezeit angenommen.

Weber-Berlin meint, daß die im Parlamente die Arbeiter-Interessen vertretenden Abgeordneten hinter Verhörer nicht zurückstehen. In der Rede habe er gesehen, daß nur die Sozialdemokratie unsere Interessen vertritt. Wenn man der Politik neutral gegenübersteht, darf man nicht einseitig gegen die Sozialdemokratie vorgehen, sondern man soll das abgegebene Versprechen auch halten. Man darf wohl verlangen, daß Verhörer die politische Haltung eines großen Teiles der Verhandlungsleiter achtet. Von Frauenlein kam, die so viele politische Wandlungen durchgemacht hat, fand ein Artikel im „Correspondent“ Aufnahme, der vor dem von Arbeiterblättern unangenehm abgelehnt worden war. Auch die Frage der Walfänger wurde sehr parteiisch vom „Correspondent“ behandelt. Die Art und Weise, wie ein Artikel über Berliner Verhältnisse der Verbandskollegen sprach, war eine Schmach und durfte nicht veröffentlicht werden. Ein anderer kurzer Artikel über Missetaten der Alzenstein'schen Druckerei wurde aber nicht aufgenommen — möglicherweise wegen Raummangels. In anderen Fällen ist Raummangel kein Hindernis gewesen. Auf der einen Seite wird die Sozialdemokratie bekämpft und auf der anderen werden Kritiken der Kollegen schärf unterdrückt.

Goetz-Niel hält die Stellung des „Correspondent“ in Bezug auf gewerkschaftliche Fragen, sowie zur Walfänger und zum Generalstreik für richtig. In manchen Dingen ist auch die Redaktion zu ihrer Stellungnahme durch die Tarifgemeinschaft gezwungen worden. Gegenüber den Vorgängen in der Arbeiterkassette und Partei könne aber Stellung genommen werden, ohne die Empfindlichkeit zu verletzen. In keinem Bedauern habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß der Standpunkt der Redaktion nicht immer der richtige war, z. B. in Bezug auf die Abstimmungsfrage. Die Abstimmenden haben das Recht, anfänglich behandelt zu werden. Der Ton, der mitunter gegen Kollegen angeschlagen wird, wie z. B. gegen die Berliner des „Walfänger“, sei gleichfalls zu bemängeln, wenngleich eine sachliche Stellungnahme geboten gewesen sein möge. Persönliche Belegungen müssen vermieden werden. In Bezug auf die Wahldebatte (zur Generalversammlung) wurden Leipzig und andere Orte provoziert. In den Briefkasten-Notizen werden sehr drastische Antworten erteilt. Dergleichen könne wohl besser brieflich abgemacht werden. Es wird durch diese Gepflogenheit Erbitterung unter den Kollegen erzeugt. Die radikal vorwärts drängenden Kollegen lassen sich nicht aus der Welt schaffen. Die Reinigung aller Kraftnaturen, nichts halb zu tun, sei doch kein Verbrechen und verlange er Toleranz gegen dieselben. Man möge sich nicht von der Frage leiten lassen, ob die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit des kritisierten Verhaltens vorliegt.

Frieder-Preisler ist einverstanden mit zahlreichen Abwehrraßregeln der Redaktion, denn wir sind manchmal gramlos argereizt worden. Angriffe müssen nach unseren Intentionen energisch zurückgewiesen werden. Auch auf der Seite der politisch tätigen Kollegen müsse Toleranz herrschen und das Verbandswohl im Auge behalten werden. Der goldene Mittelweg sei also für beide Teile der empfehlenswerteste. Abgesehen von Einzelfällen stimme er der Haltung der Redaktion zu. Wer es allen recht machen kann, der ist noch nicht gefunden. In der Walfänger habe der „Correspondent“ genaue geleistet. Er freue sich über den schönen Maiartikel und habe den Auftrag, die Zustimmung der Breslauer Kollegen zur Haltung des „Correspondent“ im allgemeinen auszusprechen. Nur empfehle er bei vorkommender Anrufung einzelner dieser in der Abwehr nicht mit Gleichem zu vergelten und auf die Allgemeinheit zu übertragen. Auch hier habe er den Auftrag, Verhörer um einen kollegialeren Ton zu bitten.

Selmann-Flensburg meint, daß von einer Generalversammlung zur anderen naturgemäß sich Klagen ansammeln. Der Feldzug gegen Walfänger, gegen den nach seiner persönlichen Ueberzeugung auch bei unanfassenden Gelegenheiten Angriffe erfolgten, hätte sich in bescheidenen Grenzen bewegen können. Bezüglich der Abstimmungsfrage stimme er mit Goetz überein. Auch bei den Delegiertenwahlen hätten einzelne Bemerkungen unterbleiben können. Er werde für die Wiederwahl Verhörer's stimmen, aber in Anbetracht der vielen

Zum Kampfe um die Schule.

Es acht ein frischer Luftzug durch weite Kreise der deutschen Volksschulerschaft. Milde des jahresmittelangen Fröhen und der Anrechnung seitens der Regierung, der herrschenden Klassen und der Kirche, beginnen sie sich energisch loszureißen von allen Fesseln. Wenn heute auf den deutschen Lehrerkongressen ein fortschrittlicher Geist herrscht, der mit heißem Bemühen bestrebt ist, soziale Kultur und Kunst in die Schule einzuführen und gleichzeitig aus der letzteren allen unumstößlichen Ballast auszumergen, namentlich die Uebermacht der Kirche auf dieses Kulturinstitut zu beschränken, so ist das nicht zum wenigsten dem fruchtbarsten Wirken und dem unerschöpflichen Mute der Hamburger Lehrerschaft zu danken. Der Hauptlehrer Wolgast in Hamburg war der erste, der in seiner bahnbrechenden Schritt: Das Ende unserer Jugendliteratur“ den engen Zusammenhang zwischen Natur- und Sozialwissenschaft betonte und freimütig sich auf Darwin und Marx stützte. Bestalozzi, Diesterweg, Latour und viele andere Meister auf dem Gebiete der Pädagogik bildeten einen Kranz edler Männer, die unsere Schule auf eine höhere Stufe der Kultur führen wollten. Getreu dem Geiste dieser führenden Männer handelten Wolgast, Otto Ernst und viele andere auch. Sie forderten die Aufhebung der Klassenunterschiede und die Einführung der Einheitschule, die es auch dem Armen ermöglichte, alle Stufen der Schule durchzumachen. Anlässlich des berühmtesten Hamburger Wahlrechtsraubs besiegelten die Hamburger Volksschullehrer in Wort und Schrift dies edle Streben. Die Wahlrechtsvorlage, die wohl Befrey werden wird, soll ihnen das bisher verweigerte passive Wahlrecht gewähren, aber in ihrer übermächtigen Mehrheit erklärten sie: Um diesen Preis verzichten wir lieber auf das sogenannte neue Wahlrecht, das einen großen Teil der Arbeiterkraft rechtlos machen soll. Als sie das unumwunden ansprachen, da waren sie sich der folgenschweren Bedeutung bewußt, denn ohne die frische tatkräftige Mitwirkung der organisierten Arbeiterkraft an der Gesetzgebung ist es unmöglich, die Einheitschule zur Tat werden zu lassen. Und ganz besonders ebrt es die Hamburger Lehrer, daß sie trotz der Unkenntnis und der schmutzigen Denunziationen reaktionärer Blätter auf ihrem Standpunkt beharrten.

Was in der Hamburger Lehrerschaft mit so unwürdiger Kraft emporschob, das fand lebhaften Widerhall in der republikanischen Schwellenstadt Bremen. Lehrer und Lehrerräten, letztere wünschlich noch radikal in ihren Forderungen, versammelten sich und verlangten die Trennung und Unabhängigkeit der Schule von der Kirche. Mit Entgegenblick der Pass auf seine heutige Domäne, der seit vielen Jahren für seine eigenartigen Interessen bemüht. Das das mußte naturgemäß einmal kommen. Der Wind flog, und der Sturm erwachte, und wer Sturm füt, Erfan ernten. Was die

Hamburger Lehrer seit Jahren durch ihr Organ: Die „Pädagogische Reform“ vertreten, das werden nun auch die Bremer Lehrer durch eine neue Waffe propagieren, nämlich durch den vorerinnerten Lebensgerufenen Roland, Organ für freiheitliche Pädagogik, dessen erste Nummer schon erschienen ist. (Verlag S. Bösting u. Co., Bremen, Monatschrift, Abonnementpreis 3 Mark; jährlich; Einzelnummer 30 Pfg.) Unsere Erwartungen werden beim Durchlesen nicht enttäuscht. In dem empfehlenden Prospekt heißt es unter anderem: Unser Blatt soll ein Schwert sein, blank und scharf geschliffen, voranleuchtend im Kampfe gegen den Sklavenei der Niederrungen, denn es gibt nur einen Himmel, unter dem der Fortschritt gedeiht und das ist der Himmel der Freiheit. Der Roland soll kämpfen für das Recht des Kindes und für unser Recht; wir wollen den Dunkelmännern jeder Oberwang kräftig auf die Finger klopfen. Der Roland“ will kämpfen für die Freiheitsschule, gegen den Religionsunterricht in der Schule, für die Pflege der künstlerischen Bildung, Sozialpädagogik usw. Als eine Hauptaufgabe betrachtet der Roland“ die Veranbarung kraftvoller Persönlichkeiten. In einem Artikel des Roland“: Die Lösung im Religionskonflikt werden Kirche und Judentum mit seiner Ironie damit abgetan: Wir fordern Religion in allen Stunden. Indem die Jugend in die Gebiete der Naturwissenschaften eingeführt wird und Welt und Menschen in allen ihren anscheinbaren und wechselvollen Beziehungen kennen lernt — um er blüht die bremische Lehrerschaft eine ihrer reizvollsten Aufgaben. Die heute noch leider so weit verbreitete Kasernehofergestaltung in den Volksschulen wird an Beispielen in eine treffende Veranschaulichung gerückt. Eine ganz besondere Beachtung verdient ein Artikel des Roland“ mit der Ueberschrift „Sozialpädagogik von Gerhard Strahl. Der Verfasser zieht die hervorragendsten Vertreter der Sozialpädagogik zur Bekräftigung seiner Anschauungen und Forderungen heran. Worin gipfelt letztere: Pädagogischer Sozialismus! Strahl betont: Der Mensch ist nicht zuerst als Einzelnr da, um dann mit anderen eine Gemeinschaft zu bilden — wie es seit langer Zeit aus Fachkreisen verlangt wurde — sondern der Mensch wird nur Mensch durch die Gemeinschaft und ohne die Gemeinschaft ist er gar nicht denkbar als Mensch. Doch hören wir den tapferen Schulkämpfer wörtlich: „Es ist kein Zufall, daß die wissenschaftliche Formulierung der Pädagogik als Sozialpädagogik ein Wert neuerer Zeit ist. Vorausgesetzt worden ist sie seit Jahrhunderten, ja, in gewissem Sinne seit Jahrtausenden. Alle großen Denker und Pädagogen der Vergangenheit, die ein starkes soziales Empfinden besaßen und dadurch zum Teil zu utopischen Sozialisten wurden, waren auch „Sozialpädagogen“. So Plato in seiner kommunistischen Utopie vom Staat; so Comenius, dessen Abstammung von den kommunistisch organisierten böhmischen Brüdern bei der Beurteilung seiner fähigen Schulorganisationspläne nicht außer Betracht bleiben darf; so

Bestalozzi, dessen starken, leidenschaftlichen Gefühlssozialismus bei der Bestalozzi-Erinnerung des Jahres 1896 besonders Latour und Theodor Hegler in das rechte Licht gesetzt haben; so Goethe, dessen geistreiche Utopie in „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ sich in vielen Punkten nahe mit den pädagogischen Ansichten Karl Marx' berührt.

Aber wie der Sozialismus als Wissenschaft erst in der heutigen Zeit der Maschine, der Großindustrie und der Klassen-geantwärtig möglich war, so konnte auch die Sozialpädagogik als die der individualistischen Betrachtungsweise der Vergangenheit entgegengesetzte pädagogische Theorie erst formuliert werden, nachdem durch den kapitalistischen Produktionsprozeß der Gegenwart die Wichtigkeit des Individuums „an und für sich“ und seine Bedeutung als Glied der sozialen Gemeinschaft erwiesen war. Wie die individualistische Pädagogik der Lode und Foufleur durchaus der im Zeichen des wirtschaftlichen und geistigen Individualismus vor sich gehenden Aufwärtsbewegung der bürgerlichen Klasse entsprach, so ist die Sozialpädagogik die dem sozialen Ringen der Arbeiterklasse adäquate pädagogische Betrachtungsweise.“

Fern sei es von uns, die Bedeutung dieser schönen Worte in irgend etwas abzuwachen zu wollen. Hoffentlich werden Hamburg und Bremen für die übrige Lehrerschaft im Reiche ein leuchtendes Beispiel sein, denn wenn über dieser derselbe helle Blick waltet — den sie teils ja schon bezaubert — dann braucht uns um die Zukunft der Schule und Kinder nicht bange zu sein. Wir wünschen der neuen Zeitschrift aufrichtig Glück und Gedeihen!

Aus aller Welt.

Berliner Spieltheater. Der Stand, der in dem fassionsablen Berliner „Club 1900“ ausgedröhen ist, gibt der Berliner Wochenchrift „Der Roland von Berlin“ Gelegenheit, über diese Anstimmens der oberen Behutausend mancherlei Klantens anzuplaudern. Nach seiner offenbar sehr sachkundigen Darstellung ist der „Club 1900“ nichts weniger als ein „bedauerlicher Einzelfall“. Nebenliche Nester befinden sich in reicher Anzahl in der Nähe des Potsdamer Platzes. „Der Roland“ nennt einen „Club des Befens“, einen „Reibenz-Club“, einen „Club Verolina“, einen „Club von 1890“ und die ganz besonders „vornehme“ Ressource von 1794“. Die Mitglieder dieser Spieltheatergruppen gehören den verschiedenen Kreisen der feineren Bevölkerung an, neben dem Kavaller, der sich handesgemäß verhalten will, findet sich der Großfabrikant, der der Schweiz seiner Arbeiter verjagt, und der internationale Abenteuerer, der kamer odenan schwimmt. Geradezu abenteuerlich ist der Yarns, der in diesen Gesellschaften getrieben wird. So bewohnt der „Club Verolina“ zwei Etagen in der vornehmen Flottwefstraße. Die Einrichtung der Vereinsräume allein hat 170,000 Mark gekostet, und

fragen, die sich auf jeder Generalversammlung wiederholen, rufe er ihm eine verbindliche Forderung für die Zukunft an.

Der Herr Reichshausen erwägt die zu kurze Forderung in der Forderung des „Correspondent“, welche verlängert werden könne. Wir brauchen nicht mit der Arbeiterbewegung in so engem Zusammenhang, daß wir die Rücksicht auf dieselbe nicht aufzuheben können. Einige angeführte Fälle bieten dem Redner Gelegenheit, der Redaktion eine andere Forderung anzupfehlen.

Der Herr Reichshausen konstatiert, daß die Rechte der Arbeiter in den Vereinigungen das Leben lauer macht und er ersucht dieselben, dazu beizutragen, daß auf künftigen Generalversammlungen weniger Anträge einlaufen, die sich gegen die Redaktionsfähigkeiten wenden.

Der Herr Reichshausen konstatiert, daß im Verbandorgan die Anschauung der Kollegen so wenig beachtet wird. Die letzte Generalversammlung hat bewiesen, daß sie trotz scharfer Kritik sich von persönlichen Gefühlen leiten ließ. Reichshausen ist aber im allen Fahrwasser geblieben. Durch seine Bemerkung zu einem Stuttgarter Verbandsorganbericht hat er die Kollegenschaft Stuttgarts beleidigt. Die Gewohnheit, alles persönlich aufzufassen, muß Reichshausen abgewöhnen. Eine im Stuttgarter gefasste Resolution, welche ihm eine Reue haben sollte, wird von Reichshausen im „Correspondent“ als eine Verlegenheits-Resolution hingestellt. Sollte man die Konsequenz ziehen wollen, so würde ihm das wohl weit unangenehm erweisen können. Wenn er unbilliger Weise andere Gewerkschaften und die Partei bloßstellt, kann er nicht erwarten, daß seine Stellung dadurch angenehmer wird.

Der Herr Reichshausen wendet sich gleichfalls gegen die Stellungnahme Reichshausen zu der Partei und tadelt die persönliche Ausdrucksweise des Herrn Reichshausen als eines Konsumvereins, der er mit seinem erzielten Resultat aus der Partei in Verbindung brachte. Eine Verlegung der Redaktion aus Leipzig würde sich empfehlen. Die beleidigenden Briefkasten-Notizen müßten unterlassen werden. Die Redaktion der Kolportierung des unfruchtlichen Geschäfts, daß der Leipziger Verband ausläßt den Streik im Ruhrgebiet den Buchdruckerverband mit einer Million Mark habe annehmen wollen, habe die Redaktion gleichfalls nicht korrekt gehandelt. Die Redaktion müsse von anderen Gesichtspunkten geleitet werden.

Darauf tritt die kurze Frühlingspause ein. In der folgenden Debatte will Rosenknecht - Bremen dem Kollegen Reichshausen mit der ernsten Umstände, wie sie ihm Reichshausen angebilligt, kein Unrecht bewilligen. Er habe Fehler über Fehler gemacht, die man ihm verzeihen könne, und doch unter der anderen Arbeiterbewegung den Eindruck hervorgerufen, daß die Buchdrucker die realistischen unter den deutschen Arbeitern wären. Er gebe der Redaktion das Recht, sich zu verteidigen, und es sei Tatsache, daß ein jeder Kolporteur in Deutschland das Recht zu haben glaube, den Redakteur in gewöhnlicher Weise zu beleidigen. (Widerpruch.) Jedenfalls muß auch in dieser Hinsicht ein hoch aufrichtiges werden. Sollte Reichshausen in Stuttgart gegebenes Versprechen nach Anschauung der anderen Gewerkschaften nicht gehalten, so hätte man ihn ja in Köln zur Rechenschaft ziehen können. Wenn nach Ansicht der Generalversammlung Reichshausen seine Schuldigkeit nicht getan, so möge man auch den Ruf führen, ihn abzufragen. Sentimentalität sei nicht am Platz, aber Gerechtigkeitsgefühl.

Der Herr Reichshausen meint, daß Reichshausen ein merkwürdiges Gesicht habe, angucken. Ein Mann, der im öffentlichen Leben steht, müsse sich ein drittes Gesicht anschaffen. Die bemängelten Briefkastennotizen und ähnliches müßten fortlassen und eine mehr belehrende Manier präparieren. Seine Stellungnahme gegenüber der Redaktion habe er abhängig von einer bündigen Erklärung Reichshausen, in Zukunft keinen Anlaß zu Klagen mehr zu geben.

Der Herr Reichshausen tadelt die Faltung der Redaktion in einem Leipziger Artikel in der Tarifgemeinschaft. Maßnahmen der Tarifgemeinschaft in diesem Falle im „Correspondent“ von einem Reichshausen kritisiert worden. Das könne nicht angehen. Die Verbandsorganberichte der Tarifgemeinschaft müßten von Reichshausen so richtig behandelt und der Redaktion über seine Bericht als „Schillingen“ zurückgehen. Mit ihren Artikeln erleichtere die Redaktion nicht den Verkehr der Buchdrucker mit den anderen Gewerkschaften. Die Schreibweise muß eine andere werden und das liegt an der Redaktion.

Reichshausen geht darauf ein, daß manche von den einzelnen Klagenfragen beim besten Willen davon keine Kenntnis haben könnten, warum in diesem oder jenem Falle die Redaktion gerade so und nicht anders gehandelt, als geschehen. Zur Hilfsarbeiterfrage, worüber man sich gehen die Rede gebracht, um eine entsprechende Lösung zu finden, habe man im „Correspondent“ keine Stellung genommen. Unter wichtige Sachen würden dagegen berichtet. Er will seiner Verantwortung nicht aus dem Wege gehen, aber müsse bemerken, daß seine Stellung denn doch eine erhebliche Schwierigkeit sei, als die der Redakteure anderer Gewerkschaftsblätter. Die Frage des Sozialismus und andere, welche naturgemäß zu Meinungsverschiedenheiten führen, die dann ganz von selbst mit der Redaktion der Redakteure in Verbindung gebracht werden, erwähnen diese Stellung. Die Tarifgemeinschaft steht in der Entwicklung des Gewerkschaftslebens einen gewissen Kulturgrad dar. Der normale Zustand unserer Gewerkschaften ist mit der Tarifgemeinschaft verknüpft. Das ist bei anderen Gewerkschaften nicht der Fall, und daher die Erbitterung der Arbeiterklasse gegen die Unternehmer im allgemeinen. Die lange ist es her, daß man noch in jedem Arbeiter einen Feind sah? Und wie weit nicht davon die Anerkennung der Gewerkschaften durch Staat

Polabowsky ab! Die Forderung des sozialen Verständnisses ist daher in gewerkschaftlichen Kreisen unverkennbar. Die Aufrechterhaltung der Tarife wird noch recht lange maßgebend bleiben. Von diesem Gesichtspunkte aus muß auch die Redaktion des „Correspondent“ erfolgen. Wollte man das nicht, sollte man einen wählen, der die Sache besser macht. Im allgemeinen ist die Tarifgemeinschaft nur der vollkommene Ausdruck der vollkommener wirtschaftlicher Verhältnisse und darum richten sich die gemachten Vorwürfe an eine falsche Adresse. Der Leipziger Schriftsteller, wobei kein Mangel vorhanden war und auch keine Streifschreiber zu verzeichnen waren, ging doch verloren! Das beweist, daß Geld allein bei wirtschaftlichen Kämpfen keine ausschlaggebende Rolle spielt. Wir schädigen die Prinzipalität durch Verhandlungen Gewehr bei Fuß weit mehr, als wenn wir morgen loslagern wollten. Die überhörsche Entwicklung mancher Ortsvereine ist im wissenschaftlichen Sinne ungesund. Er wisse nicht, wie er auf die Gewerkschaften erbeutlich zu wirken habe, nachdem man ihm auf der anderen Seite jede Fähigkeit zur richtigen Ausübung abgenommen. Wenn man im Jahre innerhalb der Ortsvereine im ganzen Jahre nur zwei oder drei gewerkschaftliche Vorträge halten lasse, dürfte man sich über die mangelhafte gewerkschaftliche Schulung der Mitglieder nicht wundern. Auf die Geflogenheit vieler Mitglieder, unter allen Umständen mit der Sozialdemokratie zu rennen, ist ein weiterer Teil der Angriffe zurückzuführen. Er habe lebhaft Angewiss zurückgewiesen — ein Konflikt zwischen ihm und der Partei existiert nicht, das werde das Material der Anlässe ergeben. Mit allgemeinen Nebenarten ist nichts bewiesen. Zur Zeit des Dresdener Parteitages habe er die beste Gelegenheit zu höchsten Angriffen gehabt. Der „Correspondent“ habe aber die objektive Haltung eingenommen. Wenn die Generalversammlung aber sich auf den Standpunkt Webers stellen wollte, so solle sie auch die Konsequenzen ziehen. Ein Fall aus Dittelsdorf sei erst dann aufzukaufen worden, als Parteimitglieder die Sache angriffen und infolge dessen sich Mitgliederversammlungen damit beschäftigten. Das willigste seinerseits sei hierbei ausgedrückt worden. Was Weber als Arbeiterverrat ansetzt, wird laut Ritt von einem anderen hervorragenden Parteigenossen und Kollegen entgegengesetzt bewertet. Wenn er seine Kräfte ausschließlich der gewerkschaftlichen Bewegung widme, glaube er damit unserer Sache am besten gedient zu haben. Die Entwicklung der Dinge sei stärker, als Prinzipienfragen, was man an der Wandlung der Anschauung in Parteikreisen über die Tarifgemeinschaften bewies. Es gibt also nichts Ungerechteres, als ihm persönlich eine Bestimmungsbildung vorzuwerfen. Er spreche heute so, wie er im „Correspondent“ geschrieben und wie er gedachte, auch in Zukunft zu handeln. Bezüglich seiner Stellungnahme zur Partei sei er zu bedenken, daß erst die Rehabilitierung des Verbandes in den Augen der anderen Arbeiter erfolgen müsse — dann können wir hingehen und uns zum 1. Mai mit ihnen verbrüdernd. Es gibt nichts Demütigenderes, als die gefälschte Behauptung, das Berliner Lehrblatt werde besser redigiert, als der „Correspondent“. Ja, meine Herren, machen Sie das doch zu Ihrem dortigen Organ. (Widerpruch.) Die Publikation eines Artikels von der Hand eines Nichtmitgliedes sei auf das Bestreben zurückzuführen, den Gutenbezug zu schädigen. Deshalb würde er also nicht verurteilt werden können. Den idealen Kern, der in der Abstinenzbewegung steckt, habe er in seinem Schlussartikel festgehalten. Auch im Falle der Gewerkschaft-Konferenz und der damit verbundenen Haltung Maxims habe er sich keine Verlegung seiner Redaktionspflichten zu schulden kommen lassen. Die Briefkasten-Notizen habe er nicht geschrieben — er werde jede Vertreten können. Wo sind die Beschwerden der Betroffenen? Auf der einen Seite besteht nicht die ihm untergeschobene Vöthlichkeit, aber ebensowenig auf der anderen Seite die übende Raubart der Kollegenschaft, an die man hier glauben machen will. Er sei nicht feige und wolle sich vor seiner Verantwortlichkeit nicht drücken — die Vorwürfe bezüglich des Stuttgarter Berichtes und der damit verbundenen Resolution seien aber ungerechtfertigt. Er las sodann die Vorrede dar, die ihn zu seinem Handeln in jenem Falle bewogen, den Reichshausen bemängelt hatte. Es handelt sich um die Firma Thiele in Frankfurt a. M., die zu Unrecht unantastbaren Vorgehens schuldig worden war. Weiter erklärte er einen Fall, der beweist, daß ein Redakteur in dem Verleihen, es dem einen Teile recht zu machen, bei dem anderen leicht anstoßen kann. In einem anderen Falle sei er garricht in der Redaktion gewesen und habe daher denselben nicht zu vertreten. Auch eine von Weber bemängelte Briefkastennotiz sei nicht von ihm, doch erklärte er sich mit derselben einverstanden. Mitunter komme es vor, daß Schriftführer ihre Berichte noch nicht eingeklärt hätten, während sie auf Anfrage ihrer Ortskollegen das Gegenteil behaupten, um sich zu resoldieren. Wenn er nun einen derartigen Fall im „Correspondent“ behandelte, so habe er damit, wie er hier ausdrücklich erklärte, selbstverständlich keineswegs die Absicht gehabt, damit die Schriftführer in ganz Deutschland zu beleidigen. Man möge nicht vergessen, daß es in seiner Stelle nicht ausgeschlossen ist, einmal in Konflikt mit der Mitgliedschaft zu kommen. Es habe nicht in seiner Absicht gelegen, den Konflikt mit den Leipziger Kollegen herbeizuführen und habe er auch nicht die Macht, ihn aus der Welt zu schaffen. Man hätte vielleicht andere Mittel gehabt, den gewollten Zweck zu erreichen, als die tatsächlich eingeschlagenen. Er habe die Ueberzeugung, daß man in Leipzig wissen müsse, daß durch das stattgegebene Vorgehen in einem Konfliktfälle die Tarifgemeinschaft geschädigt werde. (Widerpruch.) Man habe eben nach Berliner Rezepten arbeiten wollen. Der alte Vötel habe 10 Jahre lang keine

Verammlung besucht — es seien nun einmal in Leipzig besonders Verhältnisse vorhanden, das werde ihm niemand bestreiten können. Man habe ihm gedroht: Mit Dir werden wir uns in der nächsten Mitgliederversammlung beschäftigen! In der Parteilangelegenheit und in andern Fällen habe er die Mitglieder in Schutz genommen und die Drohung war die Duitung für sein selbstloses Eintreten. Auch er habe dazu beigetragen, daß die Leipziger Kollegenschaft durch Wiederertritt ins Kartell mit der anderen Arbeiterbewegung in engere Fühlung getreten sei — warum also die Vorwürfe bezüglich seiner Faltung.

Um 7/8 Uhr bricht Reichshausen ab und die Verhandlungen werden nach etwa fünfständiger Dauer auf morgen verlagert, da Nachmittags die Beschäftigung einer Maschinenfabrik stattfindet.

### Zweiter ordentlicher Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

Stuttgart, den 21. Juni 1905. Nachdem Dresden eröffnet nun 9 Uhr den dritten Verhandlungstag. Ebe in die Tagesordnung eingetreten wird, gibt Gauß-Stuttgart die Erklärung ab, daß es unwahr sei, wenn der „Revisor“, das Organ des Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, in seiner letzten Nummer geschrieben hat, die Verwaltung des Stuttgarter Konsumvereins sei so rückständig, daß sie ihren Angehörigen den Beitritt zum Verbands bei Strafe der Entlassung verbiete.

Darauf tritt Gaußmann sein Referat über die weitere Entwicklung des genossenschaftlichen Arbeitsverhältnisses. Eine Tarifvereinbarung mit dem Lagerhalter-Verband dürfte heute noch als etwas zu verfrüht betrachtet werden. Nur das Schiedsgericht ist anerkannt und hat ja auch in verschiedenen Fällen schon in Tätigkeit treten müssen. Der auf dem vorjährigen Genossenschaftstag angenommene Tarifvertrag der Bäcker ist leider auch noch in sehr vielen Vereinen nicht anerkannt worden. Allerdings liegt es nicht immer an den Verwaltungen, sondern auch daran, daß verschiedene Bäcker nicht organisiert sind. Diese haben keinen Anspruch auf die Vorteile, die derartige Tarifvereinbarungen zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften bieten. Redner hofft, daß die Verwaltungen, die den Tarif noch nicht anerkannt haben, sehr bald den Beschlüssen des Hamburger Genossenschaftstages nachkommen werden.

Der Tarifentwurf mit den Handels-, Transport- und Verkehrsarbeitern ist noch nicht auslande gekommen. Jedoch sollen neue Verhandlungen angeknüpft werden. Mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen sind Grundzüge zu einer Vereinbarung getroffen worden, die dem Genossenschaftstag zur Annahme empfohlen werden. Kaufmann geht dann auf die Verhandlungen des Kölner Gewerkschafts-Kongresses und auf die dort gefasste Resolution ein, die in unseren Feiern bereits bekannt ist. Die Unterstützungskasse für die in Konsumgenossenschaften Angehörigen ist beschlossen worden, es ist zu hoffen, daß es nicht nur bei diesen Geschäften bleiben möge.

Geschäftsführer Lorenz von der Großhandels-Gesellschaft begrüßt den Antrag, in erneute Verhandlungen mit dem Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter-Verband einzutreten, da es sonst zu einem wünschenswerten Resultat nie kommen werde. Mann, Vertreter der Bäcker, erklärt, daß sein Verband erfreuliche Resultate mit dem Tarifvertrag zu verzeichnen hat. Nichts desto weniger ist es bedauerlich, daß noch eine so große Anzahl von Vereinen den Tarif noch nicht anerkannt haben, obwohl kein zwingender Grund zur Ablehnung vorliegt. Auch eine Antipathie gegen Verhandlungen mit den Gewerkschaften ist bei verschiedenen Verwaltungen zu verzeichnen. Man glaubt jedenfalls, daß sämtliche Punkte der Tarifvereinbarung auch strikte durchgeführt werden müßten. Dies sei nicht der Fall, es wird auch hier manches vom Verband nachgesehen.

Frau Steinbach kann sich nicht mit der Durchführung des Auktionsabenschlusses, wenigstens nicht an einem Sonnabend, befremden. Nach ihren Ausführungen muß mehr Rücksicht auf die rückständigen Elemente genommen werden. Friedrich, Vertreter des Lagerhalter-Verbandes, äußert den Wunsch, ihm und den übrigen Vertretern der Gewerkschaften mindestens eine Redezeit von 20 Minuten zu gewähren, welchem Wunsch der Genossenschaftstag auch Rechnung trägt. Redner rügt, daß heute noch in verschiedenen Vereinen die gefällig gewählte Ruhepause nicht eingehalten wird. Die Abschaffung der Prospektbezahlung ist ebenfalls eine Forderung der Lagerhalter, aber vor allen Dingen ist es eine Notwendigkeit, die auch im Interesse der Vereine liegt, daß eine ausreichende Mantelvergütung gewährt wird. Tarifvereinbarungen mit den Lagerhaltern seien schon heute möglich und die Grundlage dazu soll bereits auf der nächsten Generalversammlung der Lagerhalter geschaffen werden. Im übrigen wendet er sich gegen die Ausführungen der Frau Steinbach.

Auch Fleischer-Dresden stellt zum mindesten die Begründung der Frau Steinbach an ihrer Stellung zum Auktionsabenschluß für verfehlt und erklärt, daß der Gewerkschaftskongress die Frage Gewerkschaften und Genossenschaften sehr kleinlich behandelt habe.

datet über die Klub „Blau“ fünf ordentliche und 30 außerordentliche Mitglieder. Der „Club 1900“, der 140 Mitglieder zählt, bewohnt in der Reichenstraße ein Palais, in der Einrichtung 640,000 Mark veranschlagt hat. Zur Veranschaulichung der eleganten Einrichtung haben wir und Nacht 40 — vierzig — Bedienstete bereit, an deren Spitze ein Küchenchef mit 800 Mk. Gehalt steht. In der Reichenstraße bewohnt „Reichshausen von 1794“ werden von einzelnen Spielern an einzelnen Abenden im Pokerspiel 100,000 Mark gewonnen und verloren. Allerdings sollen die Herren von der „Reichshausen“ es sich leisten können, denn nach den Verleumdungen des „Reichshausen“ sind sie alle so reich, daß ihre Einkünfte selbst durch verlustreiche Monate nicht in Frage gestellt wird.

Die „Reichshausen Revolution“, sagte Mannkoff, der Vater, werden von eben gemacht. Schlimmer kann das andauernde Böll nicht aufgeführt werden, als durch diese Tadellosen, die nach arbeitlosen Tagen in durchschneidenden Nächten erregt und erzwungen Gelder vertragen. Gebanntende, Gunsttanzen müssen drängen auf dem Lande oder drohen in Berlin N. sich plagen, radern und schinken, damit am Donnerstag die rechnerischen Reichshausen wie die Fische aus der Erde emporsteigen. Ein kleines Heer von Arbeitkräften wird von allen nützlichen Diensten abgetrennt, um keinem anderen Zweck mehr auf der Welt als dem Tadeln der Herren vom Klub zu dienen. Beträge, von denen einige hundert Arbeiterfamilien jahrelang leben könnten, werden in nur einzigen Nacht als Gewinn und Verlust mit eleganter Handbewegung hin- und hergeschoben. Und das geschieht sich dann und dort von Wohlthun und sozialer Reforme für die Schwachen und Bedrückten. Wie viele von jenen Nachkommen mögen an der Spitze wohlthätiger Gesellschaften drinnen oder in bürgerlichen Versammlungen im Namen der „Reichshausen“ das große Wort führen! Und doch sind sie in Wahrheit die Elemente, die unsere Staats- und Gesellschaftsordnung am gründlichsten unterwerfen!

Der Herr Reichshausen. In dem Aufsätze erregenden Monarchprozess gegen den Kaiser wegen Meinungs im großen Oberbürgermeister Prozess ist der Termin zum 11. Juni vor dem Schwurgericht Häufigkeit angenommen worden. Es sind 90 Zeugen und 24 Sachverständige geladen. Die Verhandlungen werden 3 bis 4 Wochen dauern. Unter der Zeugen befinden sich sämtliche Beamte der Justizbehörde des Oberbürgermeisters.

Wegen Beleidigung des Geheimrats Bach, des Vizepräsidenten des Geheimen Reichsrats Reichel verurteilt das Landgericht Leipzig den Pastor Gehling zu 100 Mk. Geldstrafe.

wie die „Volks-Zeitung“ erzählt, die weitere Fährten, wobei auch die Mannschafstribunen geöffnet wurden. Die „Spinderevision“ interessierte die Kronprinzessin lebhaft.

Amerikanische Sigewellen. Aus New York wird gemeldet: New York wurde vier Tage lang von einer Sigewelle heimgesucht, die erst dann einer etwas kühleren Temperatur wich. Das Thermometer stieg am Montag auf über 92 Grad Celsius im Schatten, am Dienstag Mittag im Zentralpark sogar auf 40 Grad Celsius; so hoch war die Hitze in den letzten 30 Jahren nur einmal gestiegen. 30,000 Familien verließen hastig die Stadt und begaben sich an die See; im Zentralpark schätzten Nacht über 200,000 Personen und in den Meeresküsten im Osten kampierten Tausende auf den hohen Dächern. Auf der Straße trat niemand eine Rede, sondern jeder ging nur in Hosen und im bunten Hemd. Trotzdem brachen viele zusammen und zahlreiche Todesfälle traten ein. Das Geschäftslieben hodie. Besonders schwer litten die Angestellten, die im Freien zu tun hatten, wie Polizisten, Autosher, Straßenbahnfahrer, von denen eine große Zahl ohnmächtig von ihren Kameraden fortgebracht werden mußte.

Die Rache am Richter. Der Landgerichtsrat Gutjahr wurde belästigt am Steigerwald bei Grotz mit 23 schweren Wunden blutüberströmt aufgefunden. Der Richter ist ein emstlicher Buchhändler, welcher 1889 von dem Richter trotz seines Zeugens zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war.

Geizharter in Berlin. In Nordorf ist die 15jährige Rache Raffel an Geizharter gestorben. Unter dem Verdacht der Geizharter wurde das fünf Jahre alte Tochterchen des Steppers Paul König nach dem Krankenbett am Friedhofsdamm gebracht.

Welche Zeit, Soldat zu sein! Die ganze Schwere der Militärgelegenheit, schreibt die „Frankf. Bzt.“, zeigte sich wieder einmal in der hiesigen militärischen Verhandlung gegen den spanischen Mannen Wilhelm Kuhl. In der Mannschafstribune ist es üblich, daß beim Uebernehmen die Worte der jüngeren Jahrgänge die Klagen abnehmen. Deshalb lagte eines Tages der Unteroffizier Kämmer im Gehalt dem Kuhl, er solle die Klage abnehmen. Kuhl aber ist ein „alter Mann“ und nahm im Gehalt seines Rechts die Klage nicht ab, auch als der Unteroffizier durchsichtig wurde und seinen Vötel wiederholte. Das

mar ein Beharren im Ungehorsam vor zum Dienst versammelter Mannschaft, und darauf steht „Festung“, das heißt eine Gefängnisstrafe von mindestens drei und vierzig Tagen. Auf diese Strafe wurde denn auch gegen den bisher völlig unbefehlten Mannen erlassen.

Religionsvergehen in der Babenaukt. In der Frauenabteilung des städtischen Freihauses in Würzburg erregt dem „Berl. Tagebl.“ zufolge seit einigen Tagen eine merkwürdige Bekanntmachung staunendes Kopfschütteln. Dieser schriftliche Beweis behördlicher Weisheit lautet:

Am Montag, Mittwoch und Freitag für protestantische Mädchen. Nun werden dann wohl Mädchen, die nicht in ihrer Religion haben, zur Strafe zwangsweise umgetauft werden müssen. Wenn man in der frommen Stadt Würzburg nicht diese Konsequenz ziehen will, dann sollte dort eine Seele, die nicht ihrer Religion durch Uebersetzungen verschimpft werden möchte, ein übriges tun und dem Menschen, von dem die Ueberheit angeordnet ist, einmal ganz gehörig den schmutzigen Kopf waschen.

### Litteratur.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius, Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Wierteljährlich 8.50 Mk., das einzelne Heft 2.00 Mk.) Inhalt des zweiten Juni-Heftes: Freilicht-Musik. Von Richard Vasta. — Willensfreiheit und modernes Drama. Von Kurt Kraus. — Neue Berliner Kunstausstellung. Von Albert Bräuer. — Fortblätter: Aus Carl Albert Bernoullis „Sonderblätter“. — Rundschau: „Populärere“ Adolf Stern. Vom Kampfe gegen die Schundliteratur. Fortliche Wanderbilder. Ein neues Kunstwartunternehmen. Berliner Theater. Münchener Theater. Festspiele. Frankfurter Museumsprogramme. Dresdener Oper. Bachs Geburtshaus. Parität in Amsterdam. Ueberbäche von Friedrich. Hugo Niemanns Musikleben. Die zweite Ausstellung des deutschen Künstlerbundes. Vom nicht zu unecht anzuhaben durch den vollen Kunstleben. Zur Dichtkultur. Nachträge zur Schillerfeier. Wüthens Klagen langweilig sein? — Bilderbelegungen: Albert Welti, Geizhals; Ludwig Richter, Genoveva; Ad. Heimermann, Wilhelms Ludwig Richter; vier Abbildungen „Sur Dichtkultur“. — Fortbelegungen: Franz Schubert, Weichsel; Friedrich Nietzsche, Lieb des Wirtza Schaff; Wüthens Klagen; Gabriella Wüthens, zwei Lieder aus Goethes „Westfälischen Dämon“; Franz Schubert, Nachgelassen.

Der Vertreter der Tabakarbeiter-Gesellschaft plant dafür, daß die Kontingente ihren Bedarf an Raucherwaren der Genossenschaft decken, hierdurch wäre dieselbe in der Lage, für eine ungeheure Anzahl von Arbeitern, die heute in Privatbetrieben in den elendlichen Verhältnissen leben, menschenwürdige Zustände zu schaffen.

Penk-Deffau hält den Angriff des Herrn Josephsohn auf dem Gewerbekontingentsgesetz auf seine (Penk's) Person für ungerecht. Josephsohn (Vertreter der Sandlungsgewerkschaften) empfiehlt die Annahme der Grundzüge, die oben angeführt sind und führt in Bezug auf die Ausführungen der Frau Steinbach aus, daß die längste Arbeitszeit nicht immer die beste ist.

Ein Schlussantrag mußte auch dieser lebhaft geführten Diskussion ein Ende machen. Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen erhält Schmidtchen-Magdeburg das Wort zu dem Thema:

#### Umsatzsteuer und Konsumvereine.

Hierbei verurteilt Referent die Stellungnahme Penk zu dieser Frage, wennleich er ihn auch auf der anderen Seite zu entschuldigen versucht. Nicht nach dem Umsatz kann ein Verein besteuert werden. Der Konsumverein ist kein Gewerbebetrieb. Das einzige, was man unter den heutigen Verhältnissen als steuerpflichtig anerkennen könnte, sei das Kapital, das der Verein zur Verpflegung seines Vermögens innebesitzt. Der Referent bringt eine Resolution zur Verlesung in der gegen jede Umsatzsteuer protestiert wird.

Penk-Deffau verteidigt sich und wünscht, daß in Zukunft von Resolutions abgesehen wird, wie sie von Rheinland-Westfalen angedient und auch schon veröffentlicht worden ist. (Diese Resolution forderte, daß auf die Mitarbeit des Reichstagsabgeordneten Penk in der Frage der Umsatzsteuer die Konsumvereine verzichtet sollten.)

In sehr scharfer Weise geht Fleißner-Dresden gegen Penk vor, der den Konsumvereinen einen Knüttel in die Hand geworfen habe, durch den sie ja nicht klagen werden, der aber das Vorwärts-Schreiben erschwert.

Nieman-Chernivsk verlangt, daß die Konsumgenossenschaften Penk abschütteln lassen. Wenn sich Herr Penk nicht klar macht in dieser Frage, so habe er die Gelegenheit ergriffen, wobei über die Umsatzsteuer vorhandenen Literatur Kenntnis zu nehmen.

Nach einem Schlusswort Schmidtchens, wird die Protestresolution einstimmig angenommen.

Den Bericht des Ausschusses gibt Hamann-Braunschweig. Er beantragt, daß alles in besser Ordnung befunden wurde, dem Vorstand Discharge zu erteilen. Dies geschieht einstimmig.

Nach den vorgenommenen Wahlen (Ausschuß und Vorstand), wobei sämtliche Ausschüsse wiedergewählt wurden, wurde der zweite ordentliche Genossenschaftstags mit den üblichen Dankworten Nachmittags 2 Uhr geschlossen.

### Lokales und Provinziales.

Dresden, 26. Juni 1905.

#### Wünsche städtischer Arbeiter.

Die Laternenwärter haben bekanntlich beschlossen, sich in einer Petition an den Magistrat zu wenden und diesen um eine Lohnzulage, um je vierzehntägige Gewährung einer freien Nacht, sowie um Gewährung von Regenröcken usw. zu bitten. Wie nunmehr in einer Versammlung mitgeteilt wurde, haben von etwa 120 Laternenwägern 110 die Petition unterschrieben. Nur etwa zehn haben es also mit der Angst gekriegt. Der Magistrat wird also nicht sagen können, die Petition sei nur das Werk von wenigen Unzufriedenen. Zu bemerken bleibt noch, daß von zwei Stabsärzten die Petitions-Entwürfe zerrissen worden sind, ohne daß es aber diesem helbenmütigen Tun gelang, die Wähler von der Leistung der Unterschrift abzuhalten. Der Verband wird sich aber die Sachbeschädigung nicht ruhig gefallen lassen.

Nunmehr haben auch die städtischen Hafnarbeiter beschlossen, an den Magistrat eine Petition zu richten. Es wird darin ausgeführt, daß ein Teil der Arbeiter und zwar der kleinere Teil im Lohn beschäftigt sind. Es sind dies die Arbeiter im Packhofe, bei den Rangiergleisen am Hafen und auch im Hafen selbst. Diese Arbeiter erhalten pro Tag 3 Mk. Ihre Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 12 Stunden. Die in die Woche fallenden Feiertage werden ihnen nicht vergütet. Die betreffenden Arbeiter ersuchen nun um eine allgemeine Lohnerhöhung, sowie um Einführung eines festen Wochenlohnes mit Bezahlung der Feiertage und Herabsetzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden täglich. Die anderen Arbeiter sind im Akkord beschäftigt. Sie werden nach dem Gewicht der verladenen Güter bezahlt. Die Ermittlung des Verdienstes erfolgt auf Grund von Zusammenstellungen und Berechnungen sogenannten Tagesroten. Diese Berechnungen sind so umständlich, daß ihnen gegenüber die Kenntnisse der Arbeiter fast völlig versagen und sie deshalb von selbst nicht wissen können, was sie verdient haben. Gelegentlich ist dies sehr wenig; am Osterfestabend z. B. haben die Arbeiter nur acht Mark Lohn erhalten. Sie wünschen deshalb die Einführung eines Minimallohnes, der auch gezahlt werden muß, wenn er im Akkord nicht erreicht wurde. Für Überstunden werden zur Zeit 30 Pf. bezahlt. Auch hier wird um eine Erhöhung ersucht. Ferner wird um Verbesserung der Unterkunftsräume und Einführung von Urlaub gebeten.

Inzwischen haben sich auch die Arbeiter der Meyerastraße werks der Gasanstalt II genötigt gesehen, eine Petition an den Magistrat zu beschließen. Die Motive sind hier zum Teil persönlicher Art und wurden veranlaßt durch das Verhalten des Buchhalters Baumgart gegenüber den Arbeitern. Letztere werden mit Arbeiten überhäuft und wenn sie dann rechtzeitig mit allen Gängen fertig werden, von Herrn Baumgart mit Schimpfworten bedacht. „Faules Mas“, „Ochse verflucht“, „machen Sie, daß Sie rauskommen, sonst nehme ich das Schmelzbein“ usw. Diese kleine Klagenliste genügt wohl, um einandermaßen zu kennzeichnen, wie Herr Baumgart mit den Arbeitern umgeht. Herr Oberbürgermeister Bender kann also Gelegenheit nehmen, Herrn Baumgart den guten Ton beizubringen, den er bei den Arbeitern so sehr vernimmt. Die Arbeiter beklagen sich dann ferner darüber, daß sie keinen ordentlichen Platz zum Essen und vor allem auch keinen solchen zur Erledigung ihrer schriftlichen Arbeiten haben. Ferner wird die Anschaffung von Wägen zum Transport der Röhren verlangt, die heut von den Arbeitern getragen werden müssen. Die Röhren sind, mit Wasser gefüllt, sehr schwer. Wenn aber ein Arbeiter einen Röhren ungefüllt nach dem Orte tragen will, wo die Aufstellung erfolgen soll, wird er mit einer

Ordnungsstraße von einer Mart bedacht. Zum Transport der größten Röhre ist ein Wagen vorhanden. Man verwendet hier einen alten, sechzigjährigen Arbeiter, um fünf bis zehn Röhren zu ziehen; vor den Häusern muß derselbe dann stehen und auf die Ladung aufpassen. Diese Einrichtung ist insbesondere für den Winter unhaltbar. Die Arbeiter beklagen sich schließlich noch, daß vier Arbeitsbüschen bei diesen gefährlichen Arbeiten, wie sie die Reparaturen an Gasleitungen darstellen, beschäftigt werden und verlangen, daß Abhilfe geschieht.

#### Gegen den Fleischwucher

erhebt die „Mtg. Fleischzerzeugung“ ernste Vorstellungen bei der Regierung. Es heißt in einem Artikel:

Die zu einer ersten Kalamität gekiegene Vieh- und Fleisch- teuerung darf die Regierung nicht länger mit verknüpfen Armen mit ansehen; die Regierung muß vielmehr klennig Mittel ergreifen, um der Not entgegenzutreten. Die Lage des konsumierenden Publikums nehmen geradezu einen für mich Charakter an; denn nicht bloß die ärmere Bevölkerung ist hart bedrückt, auch die Wohlhabenden empfinden bereits die Teuerung schwer. Am schlimmsten aber sind die Fleischver- nierer daran, die nicht allein nichts verdienen, sondern obenrein noch von der Kundschaft wegen der hohen Preise arg bedrängt werden. Es kann nicht so weiter gehen. In Deutschland sind selbst im Jahre der Fleischnot 1903 die Schlachtvieh- preise nicht so hoch gewesen. Die Teuerung ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Unsere heimische Schlachttierproduktion hat unter dem Futtermangel ge- litten; aber auch in den Nachbarländern von Dänemark und Schweden ist aus dem gleichen Grunde die Vieh- erzeugung zurückgegangen und die Einfuhr hat dadurch und infolge der Einfuhrerhöhungen abgenommen; ferner haben die auf dem Gewerbe ruhenden Lasten durch die Fleischbeschauabrechnung und insbesondere durch die Gemahlschichtverordnung sich bedenklich erhöht, und anders. Eine Erleichterung der Einfuhr würde auf die Vieh- und Fleischteuerung ganz gewiß mildernd einwirken. Die Schweine würde die Defizit der russischen Grenze zweifelslos einen ganz erheblichen Preisdruck bewirken. Die Frage der Fleischversorgung muß um so schwerer genommen werden, als die neuen Zolltarife die Hülle noch ganz erheblich hinaufschrauben. Die Fleischzerzeugung verlangt schließlich, daß die Regierung die Hände rühre und den herrschenden Zuständen ein Ende macht. Das ist sehr kennzeichnend, aber ein sehr nutzloses Beginnen. Unsere ganze Politik ist ja darauf zu- geschritten, die agrarischen Profite zu steigern. Was die Fleischzerzeugung beklagt, ist der Regierung gerade recht.

Jetzt hat auch die Berliner Fleischzerzeugung zu der Fleischverteuerung Stellung genommen und in einer Versammlung folgende Erklärung beschlossen:

Die zeitigen Fleischpreise übersteigen jetzt die schon sehr hohen Fleischpreise des Jahres 1902, und es ist für eine Herabsetzung dieser Preise wenig Hoffnung vorhanden. Das Fleischergewerbe steht dieser Lastenmacherei gegenüber und fühlt ebenso wie das konsumierende Publikum die schweren Schäden, welche diese Fleischteuerung mangeln reifen Schlachttviehs im Gefolge hat, sieht sich aber außer Hande, diese schwere volkswirtschaftliche Schädigung zu beheben, noch deren Folgen, unter denen das Gewerbe ebenfalls schwer leidet, abzuwenden.

Wenn auch die Berliner Fleischzerzeugung machtlos sein mag, so ist es doch nicht die preussische Regierung, die durch Öffnung der preussisch-russischen Grenze dem Uebel mit einem Schlage ein Ende machen kann. — Auch der Ober- schlesische Berg- und Hüttenmännische Verein hat aus der Reichskanzlei eine Petition um Milderung der Fleischnot gerichtet. Allerdings verlangt der Verein der Grubenbarone nicht die Aufhebung der Grenzsperr, sondern nur eine andere Verteilung des eingeführten Schlachtviehs. Natürlich: Wie könnte man in diesen Kreisen auch die Aufhebung der Grenzsperr fordern!

#### Der Sommer ist da!

Die schöne Jahreszeit hat nunmehr ihren Höhepunkt erreicht. Am 23. Juni, Morgens 4 Uhr, ist die Sonne in das Zeichen des Krebses getreten, sie kam um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten und brachte die längste Dauer des Tages hervor, das heißt, es begann der Sommer. Der erste Sommerstag hat zwar mit etwas trüber Witterung begonnen, aber dafür waren die folgenden Tage um so schöner, abgesehen davon, daß der Himmel das Land mit einem kräftigen erfrischenden Regen bedeckte. Jedenfalls ist jetzt die Zeit, wo in den Gärten sich die äppigste Blumenpracht entfaltet, wo auf den Feldern die Kalme hin und her wogt und der lählende Schatten des Waldes Schutz vor den sengenden Strahlen der Sonne bietet. Die eienliche Zeit des Keimens und Wachens ist bereits abgelöst durch die Zeit der Früchte. Die Reifezeit hat begonnen, auch die Erdbere ist bereits auf dem Markt erschienen und bald werden andere Früchte zur Labung und Erfrischung folgen.

Gerade in der gegenwärtigen schönen Jahreszeit ist es doppelt angebracht, nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Schönheiten in der Natur nur Freude aller Menschen da sind und daß der einzelne nicht das Recht hat, diese Freude zu trüben, wie es leider geschehen mußte. In den letzten Tagen haben nämlich in unseren großen Parkanlagen Unheils geschehen. In Scheitern, in der Nähe des alten Parkwärterhauses ist eine gegenüber dem Koffhaus an der Schmollcher Gasse große Silberkastanie durch Abschneiden der Seitenäste arg beschädigt worden. Der Wert des Baumes von 100 Mk. ist um mindestens die Hälfte verringert. Auch im Südpark sind in der Nacht vom 19. zum 20. wieder die Bäume vor- genommen. Es wurden ein Magnoliebaum und Monats- rosensträucher herausgerissen sowie zahlreiche Zweige von blühenden Pfirnsbäumen abgebrochen.

Wer Freude an der Natur empfindet, der sollte keine Aeste und Zweige von Bäumen und Sträuchern abreißen, abschneiden oder mit einem Stocke abschlagen, die Rollenpläne in den Anlagen, die Wiesen und Getreidefelder nicht betreten, in den Anlagen und Gärten, auf Wiesen und Feldern keine Blumen pflücken, um sie dann weg- zuwerfen, nicht im Walde die Heidel- und Preiselbeersträucher, die Heidel- und Farnensträucher oder andere Waldpflanzen herausreißen, abbrechen oder abschneiden, nicht den neu gepflanzten Waldbäumen die Köpfe oder oberen Triebe abbrechen, abschneiden oder abschlagen, denn diese Pflanzen sterben dann ab oder werden krüppelhaft. Bäume, nicht auf Wegen, Straßen und Plätzen Obstbäume, Kirsch- und Pflaumenkerne, Papierschlacke, Brotkruste usw. wegwerfen, nicht die auf- gesteckten Ränke in den Anlagen durch Einstecken von Buchstaben und Namen, durch Verschreiben und Verschmieren beschädigen, die Sing- vögel nicht fangen und sie nicht füttern, auch andere nützliche Tiere, wie Eidechsen, Blindwischen, Maulwürfe u. s. w. nicht töten oder quälen, denn diese Tiere verkümmern viele schädliche Insekten. Viel zu schnell wird die schöne Zeit vergehen. Von jetzt ab wird die Dauer des Sonnenscheins wieder eine geringere, allerdings nimmt sie zu- nächst nur allmählich und unmerklich ab und zur Lage über das zu schnelle Vergangen des Sommers ist noch kein Grund vorhanden, denn: noch sind die Tage der Rosen.

Der Sozialdemokratische Verein hält am Montag eine Versammlung ab. In derselben wird Genosse Kufhs über die neueren Bestrebungen auf Ver-

schmelzung der Arbeiter-Berfugungsw- InSTITUTE und die Angriffe auf das Selbstver- waltungsrecht der Krankenkassen referieren. Außerdem stehen wichtige Vereinsangelegenheiten auf der Tagesordnung. Zahlreicher Besuch ist deshalb erwünscht.

Das Einfamillienhaus. Der Modellfabrikant und Kunst- schmermeister Martin Rimmel war schon seit längerer Zeit gegen den Direktor der Kunst- und Kunstgewerbeschule, Professor Hans Pölsig, schlecht gestimmt, weil er glaubte, daß derselbe nicht nur die von seinen Schülern zu ihrer Ausbildung angefertigten Kunstgewerbe- produkte nutzbringend verwerte, sondern in der Schule sogar eine vollständige Kunstschmiedelei unterhalte und in derselben sogar eine Anzahl Tischlergeschäften beschäftige, um dadurch zu seinem eigenen Vor- teil dem ganzen Tischlergewerbe Konkurrenz zu machen. Schon vor zwei Jahren hatte er die Tischlerwerkstatt veräußert, deswegen beim Re- gierungspräsidenten über Professor Pölsig Beschwerde anbringen lassen. Obgleich nun die von der Regierung darüber gemachten Erhebungen die völlige Grundlosigkeit der Beschuldigungen ergeben hatten und die Beschwerde deshalb als unbegründet zurückgewiesen worden war, mochte Rimmel sich doch noch nicht zufriedengeben, sondern sprach sich in einem zum letzten Jahreswechsel an seine Kundschafft und auch als Kellner auf bescheidenen Profite sehr bitter über den noch immer von ihm behandelten geschäftlichen Betrieb des Pro- fessors aus, indem er namentlich erklärte, Direktor Pölsig habe auch das Einfamillienhaus auf der vorjährigen Dresdener Aus- stellung für Handwerk und Kunstgewerbe nur in seinem eigenen Interesse mit Hilfe des Kunstgewerbevereinsvermögens errichtet, und bei seinem geschäftlichen Sinne könne es nicht leben, daß er das Prestige, das seine amtliche Stellung und sein Gehalt ihm gebe weiterhin ausnütze, um dem gesamten Gewerbe Kon- kurrenz zu machen, ohne Steuer dafür zahlen zu brauchen. Durch diesen Passus fühlte sich Herr Direktor Pölsig sehr be- leidigt, und nachdem der Regierungspräsident für ihn Straf- antrag gestellt hatte, erhob die Staatsanwaltschaft gegen Rimmel Klage. In der Hauptverhandlung gelang es dem Ankläger nicht an Ungunsten des Professors Pölsig etwas nachzuweisen. Von dem Einfamillienhaus, das übrigens nicht hat verkauft werden können, sondern in seine einzelnen Bestandteile zerlegt und von der Referenten Stückweise zurückgenommen worden ist, hatte Direktor Pölsig nur die künstlerische Ehre als Urheber des Entwurfs, aber nicht den geringsten materiellen Vorteil geholt und auch in einer Reihe anderer von Rimmel nachhaft gemachter Fälle in denen von der Kunstgewerbeschule gewerbliche Produkte ver- kauft oder Arbeiten geliefert worden waren, stellte sich die Sach- an Gunsten des Direktors auf. Es waren teils Sachen, die von den Schülern zu ihrer Ausbildung, teils unter Huziehung von Hand- werkern angefertigt und dann von der Anstalt zum Selbstkostenpreis verkauft worden waren, teils Arbeiten, mit denen Professor Pölsig gar nichts zu tun gehabt. Unter diesen Umständen erklärte Rimmel sich bereit, seine Behauptungen durch Zeugnisse in seiner Amt- mit Beweisen zurückzunehmen, 100 Mk. Unter dem Vorbehalt der städtischen Handwerkerkasselle zu zahlen und sämtliche Kosten zu tragen. Professor Pölsig gab sich hiermit zufrieden und er- klärte, er wolle dem Regierungspräsidenten die Zurücknahme des Strafantrages anheimstellen.

Ruchbinder-Versammlung. Die am Sonntag, den 24. d. M. abgehaltene Mitglieder-Versammlung der Ruchbinder, der- schäftigte sich u. a. mit den unerquidlichen Vorbedingungen in den Kartell- sitionen, besonders der letzteren. Aufsch hierin, daß das wiederholte Fernbleiben unseres Delegierten von den Sitzungen. Es wird leb- haft Klage geführt, daß in den Kartellsitzungen endlose Debatten bis- wahl in die Nacht hinein geführt werden, die den, schon von der Tagesarbeit ermatteten Delegierten völlig triimüßig machen und dadurch anregende Vorträge und wichtige Erörterungen völlig in der- Hintergrund gestellt werden müssen. Ein Kollege, der 4 Jahre Dele- gierter war, bestätigte diese Klagen und fügte hinzu, daß es in Dresden schon viele Jahre so geht und auf eine Änderung wohl kaum zu- hoffen sei. Der Widerwille, das Amt eines Delegierten anzunehmen, macht sich bei jeder Neuwahl in unliebe- samer Weise bemerkbar. Als besonders ungebührlich wurde allgemein das Verhalten der Metallarbeiter-Delegierten in der letzten Sitzung bezichtigt, die den Antrag „Ausschluß der Fabrik- arbeiter“ in dieser Sitzung erledigt haben wollten. Gegen die letztere Organisation, die sich gegenwärtig in einer Lage befindet, die die größte Unsicherheit erfährt, jetzt so vorzugehen, kann nicht im Inter- esse der organisierten Arbeiter liegen. Entweder sind den Metall- arbeiter-Delegierten die Aufgaben der Gewerkschaftsarbeit unbekannt, oder sie glauben, in den Kartellsitzungen eine besonde- re Position beanspruchen zu dürfen. Lassen sich die Streitigkeiten der beiden Organisationen unter Hinzuziehung der Kartellleitung nicht leichter regeln, als in den Kartellsitzungen? Die Versammlung der Ruchbinder erwartet von der Leitung des Kartells, diesen ange- führten Kalamitäten entgegenzuwirken, damit die Delegierten in Zu- kunft in der Lage sind, Unregelmäßigkeiten und Unzufriedenheiten in den Mit- glieder-Versammlungen zu berichten. H. P.

Schmelzwerk. Die Herren im Hause. In der hiesige- Beschlagfabrik von Hoffmann und Schütz, selber Wittthoff, schmer- sich recht eigenartige Zustände entwickelt zu haben. Gleich nach Übernahme der Fabrik wurden die Arbeiter unkoordiniert, trotzdem es an Vorarbeit mangelte, sodaß vorliegende auf Arbeit kundenlan- werten mußten. Bei der Stellungnahme gegen die Ueberstunden haben die Mitglieder des Gewerkschäfts (S. D.) gezeigt, wie wei- terer als Arbeiterorganisation angeleitet werden. Anstatt mit den Mitgliedern des Metallarbeiterverbandes gemein zu- Sache zu machen, um sich der unüblichen Ueberstunden zu entziehen hat er gerade das Gegenteil getan. Die Mitglieder des Metallarbeiter- verbandes wählten sich gegen die Ueberstunden, die der Gewerkschafts- besatz nahmen nicht nur die Ueberstunden überzählig an, sondern verkräftigten die Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes bei den beiden Chefs beartig, daß Maßregelungen wegen Ungehörigkeit zum Verbande eintreten. Daß die Demun- gationen von seiten der Chefs bereitwillig entgegenkommen werden, um mißliebige Arbeiter loszuwerden, ist selbstverständlich. Die Ueberstunden haben sich als unnötig angeleitet erwiesen, denn schon nach Verlauf von zwei Tagen mußte der Meister Friebe sämtlich- Akkordarbeiter, darunter auch Gewerkschaftler, um 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr wegen Mangeln an Arbeit nach Hause schicken. Sodann erschienen in der- hienorisch erscheinenden beiden Tageszeitungen, sowie im „Hausfreund“ Annoncen, daß die Firma Hoffmann u. Schütz Schloffer luche. Und am Fabrikort brachte man ein Plakat an, daß Schloffer angenommen werden. Nun merkten die Verbandsmit, daß für sie die Zeit ge- kommen war, herauszutreten zu werden. Es hörte auch nicht lange, I wurden 2 Mitglieder des Metallarbeiterverbandes ins Kontor gerufen und ihnen erklärt, wenn sie aus dem Metallarbeiter-Verbande aus- treten, könnten sie weiter arbeiten. Em- pfohlen wurde, daß es doch noch eine Organisation am Ort ge- be, welche die Interessen der Arbeiter vertritt, das sei der Gewerkschaftsverein (S. D.). Derselbe habe geringere Beiträge un- terste mehr als der Metallarbeiterverband!

Da die Mitglieder dem freien Verbande nicht den Rücken- zehren wollten, wurden sie entlassen. Ueberhaupt wurde sehr rigoro- bei den Entlassungen vorgegangen.

Eine demnächst stattfindende Protest-Versammlung wird sich mit dem Verhalten der Firma sowie des Gewerkschafts beschäftig- Gleitsch, 25. Juni. Ein interessanter Prozess kam hier dieser Tage vor dem Landgericht zur Verhandlung, allerdings noch nicht zur Entscheidung. Der fröhliche Steiger Philipp Pölsig hatte sich wegen Verleitung des Vergewaltigers Pölsig in Habsre zu verantworten. Herr Philipp hat wie schon berichtet eine kürzlich beschuldigte Proklamation herausgegeben, betitelt „De- deutliche Folge“, in der er über angebliche orge Korruption bei der- ständlichen Verwaltung in Habsre berichtet und gegen Hoff- mann, wie Geheimrat Gilger, Vergewaltiger, Pölsig, Pölsig, Wiltz u. s. w., ebenso gegen Staatsanwälte und Richter des Land- gerichtshofes Gleitsch sehr schwere Beschuldigungen erhebt. Vergew-

stiebig beschuldigte er noch besonders in einem an die Staatsanwaltschaft gerichteten Schreiben der Fällung eines in einem Disziplinärverfahren angeführten Protokolls und das erst gab diesem Veranlassung, wegen Verleumdung zu klagen. In der Verhandlung vor dem Landgericht detaillirte Philipp seine Verleumdung. Daran waren im Jahre 1895 die Unrechtmäßigkeiten auf der königlichen Königsgrube sehr klar. Der Sieger Tolarski, Philipps Freund, wurde von Bestürzten bekräftigt, ihnen mehr haben anzuschreiben, als sie tatsächlich hatten und den Gewinn mit ihnen zu teilen. Als sich Tolarski darauf nicht einließ, vielmehr Anzeige machte, brachen die Betroffenen den Spieß um und beschuldigten Tolarski der betrügerischen Durchrechnung. Bei der Untersuchung des Falles soll nun der vernehmende Beamte, der damalige Vergewaltiger Heibla, die ihn selbst korbrommlierenden Aussagen Tolarskis allerdings zu Protokoll genommen, später aber heimlich geändert haben. Philipp bezeichnet von den ihm im Gerichtssaale vorgelegten Protokollen den Vogen als offenbar gefälscht, da L. so lächerlich nicht ausgelassen haben könne. Er fordert die Ladung des jetzt in Südböhmen befindlichen Tolarski sowie einer Reihe anderer Jungen, die aber die behauptete Beschuldigung Heiblas ansagen sollen. An Gerichtsstelle ist auch ein öffentlicher Sachverständiger der Kreisarzt Geheimrat Medizinalrat Dr. Traugott Habere, anwesend, der über den Geisteszustand des Angeklagten Philipp vernommen wird, der Sachverständige gibt an, daß Philipp hier den Einbruch eines ganz gefunden Mannes mache. Aber sein Eintreten für die Sache eines anderen, das ihm selbst schon die Existenz kostete, seine Parteilichkeit in der Verfolgung seines vermeintlichen Rechtes seine Heberbebung, wie sie besonders in der Proklamation zum Ausbruch kommen, lasse doch den Verdacht der Geisteskrankheit aufkommen. Ein Antrag, den Angeklagten sechs Wochen lang in einer Irrenanstalt auf seinen Geisteszustand beobachten zu lassen, wird vom Gericht angenommen. Damit ist die recht interessante Sache allerdings nur vorläufig erledigt.

**Wentzen, 23. Juni.** Ein Unruh in Follis. Der Inhaber eines Handelslehreinstutes hat an Geschäftsleute, die einen Buchhalter hatten, Rückläufe verschickt, durch die er den Buchhalter macht, ihre Buchhalter zu entlassen, da er, der Herr Buchhalter, Lehrer, die Buchführung nebenbei und für billiges Geld besorgen könne. — Sonstlich wird dem „Inhaber eines Handelslehreinstutes“ sein lauberes Handwerk gelegt.

**Neueste Nachrichten.**  
**Die Straßenschlacht in Lody.**

Der Bahnenführer der Sozialdemokratie ist gefallen als einer der ersten, hielt sich aber wie ein wahrer Held: noch auf dem Boden liegend, mit tödlicher Wunde in der Brust, schob er alle Kugeln aus seinem Revolver auf die Kosaken ab; im Sterben presste er die Fahnenlängle so fest, daß man ihm dieselbe nicht aus der Faust reißen konnte, und die Genossen bedeckten den gefallenen Kameraden mit der Fahne. Die Menge möchte sich freibeweglich, die Fahnen zu retten, und alle sind auch vor den Kosaken geborgen worden. Die Leiter der Demonstration kämpften mit der Soldateska mit verzweifelter Energie. Tatsächlich haben auch die Schwergen Verluste davongetragen: 12 Kosaken sind tot oder schwer verwundet vom Pferd gefallen. Auf Seiten des Volkes gibt der Regierungsbericht 18 Tote an, in Wirklichkeit ist die Zahl doppelt so groß.

Die Stadtambulanz wurden am Sonnabend 240 Mal zur Hilfeleistung angerufen, konnten aber nur die Hälfte leisten. Bis Mittag erfolgten achtzehn Aufforderungen. Die Verletzten wurden meist sterbend in die Spitäler gebracht und in den Höfen und Korridoren auf dem Boden niedergelegt. 600 Stabwagen fuhren Leichen zum Friedhofe. Die Zahl der Getöteten und Verletzten ist unendlich definitiv festzustellen.

Ein „Vorwärts“-Telegramm von Sonnabend-Nacht lautet: In der Ost- und Süßstraße dauert der Kampf auf den Barrikaden ununterbrochen fort. Die beiden Straßen sind von Infanterie und Kavallerie umgeben. Auch Artillerie ist bereit da. In dieser Gegend sind alle Paternen geschlagen worden, so daß völlige Dunkelheit herrscht. In der ganzen Stadt wird aus Revolvern auf die Polizei und die Offiziere geschossen. Wir brauchen dringend Hilfe, die Revolution ist da.

Ueber die Vorgänge am Sonnabend wird dem „Tag“ aus Lody über Warschau unter dem 24. d. M. gemeldet: Um 6 Uhr Abends schleuderte in der zur Salutyvorstadt ge-

hörigen Lanienwilsstraße ein junger Mann in einem Kosaken-Pferdestall eine Bombe. Die Explosion war furchtbar, die Pant unter den Soldaten unglaublich. Vier Kosaken blieben tot, 10 wurden schwer verletzt, 23 Pferde geritten. Der Täter entkam. In der Konstantinowkskistraße erschoss aus dem Hause 69 ein Unbekannter einen Soldaten; in Folge dessen feuerten fünfzig Infanteristen sechs Salven in das Haus und töteten vier Männer und zwei Frauen; zwölf Personen wurden tödlich verletzt. Nach einer amtlichen Meldung wurden gestern Nacht 224 Personen erschossen. Mit der Bestattung der Opfer ist heute begonnen worden; es wurden 99 Tote im Dorfe Duby, 115 in Jarzew beerdigt. Das Feuergefecht in den Straßen dauert fort; bei der Gas-Anstalt wurde heute Nachmittag eine Frau getötet. Die Kosaken durchsuchen die Taschen der Erschossenen und eignen sich alle Wertgegenstände an. Die Rettungen sind in Lody am Abend wieder erschienen. Wegen der Vorgänge in Lody stehen alle Fabriken still. Unter den Opfern der getriggen Gemenge befindet sich der Lodyer Fabrikant C. Neumann aus der Eredniakstraße, der erschossen wurde, ebenso ein Fräulein Hilbarth, eine Fabrikanten-tochter; von der Familie des Großindustriellen Namisch wurden der Vater, Frau und Tochter tödlich verletzt.

Um 6 Uhr Abends passierte die Grzybowskistraße eine manfesterende Menge, in der mehrere Personen rote Fahnen trugen. An der Ecke der Broniastraße kam eine Patronille bewaffneter Gendarmen dem Zug entgegen. Mithlich trat ein Unbekannter aus der Menge heraus und schleuderte eine große Bombe in die Patronille. Mit furchtbarem Knall explodierte die Bombe, ein Pferd wurde getötet, zwei Gendarmen sind schwer verwundet worden. Der Täter entkam in der Verwirrung. Nach der Bombenexplosion schoss Infanterie auf die Arbeiter und verletzte mehrere Personen, darunter auch schwer zwei auf einem Baugerüst arbeitende Maurer. In der Wolaworstadt durchziehen Arbeitermassen in großen Mengen die Straßen. Die Kamelkassagasse war Schauplatz eines zweiten Manifestantenzuges, dem rote Fahnen vorangetragen wurden. Polizei und Militär traf verspätet ein. In der Wroniagasse wurde ein Geheimpolizeiant durch die Arbeitermenge erschossen, worauf Infanterie ebenfalls Salven abgab, wodurch viel Unheil anrichtet wurde. Die Arbeiter der Bahndehrs und der Werkstätten der Braga-Weichsel-Bahnen wurden durch Fabrikarbeiter gezwungen, die Arbeit einzustellen. Für morgen ist „militärischer Schutz der Arbeitswilligen“ angesetzt worden. Die Bahnzüge der Straße Jablonna-Wawer wurden durch Fabrikarbeiter der Vorstadt Welsowiska am Abend gestoppt, den Betrieb zu stillern. Die Arbeiter in allen Salzwerkstätten der Wiener Station traten um 4 Uhr Nachmittags in den Streik.

Die sozialdemokratischen Polen und Litauer verbreiten Aufse zur Unterstützung der Arbeiter in Lody. In Lody hat Generalintendant Schukow, der Befehlshaber der Truppen des Gouvernements Petrikau, eine Deputation von Bürgern sein Bedauern über die vorgekommenen Ausschreitungen der Kosaken ausgedrückt und versprochen, daß strenge Untersuchungen und Bestrafungen erfolgen würden und daß in Zukunft nur noch dann von den Schutzmann Gebrauch gemacht werden solle, wenn von den Manifestanten zuerst geschossen werde. Eine jüdische Familie von fünf Personen soll von einer Kosakenpatronille in einem Wagen niedergeschossen worden sein. Tausende von Flüchtlingen verlassen Lody. — Auf den Polizeidef Sobolewski ist ein Revolverattentat verübt worden, das jedoch mißlang.

**Blutige Unruhen in Czestochau.**

In Czestochau kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen dem Militär und einer vieltausendköpfigen Menge, welche demonstrierend unter Vorantragung von roten Fahnen und Abingung von revolutionären Liedern durch die Straßen zog, zu einem furchtbaren Zusammenstoß. Das Militär gab mehrere Salven in die Menge ab, die zum größten Teil aus Arbeitern und streikenden Bäckern bestand. 20 Personen wurden getötet und mehr als 80 Personen schwer verletzt. Infolge des Hungerstreiks herrscht in der Stadt Brotmangel.

**Auch in Warschau**

scheint es zu gleichen Szenen zu kommen. In der Grzybowskistraße wurde am Sonnabend einem Zuge von Arbeitern, welcher eine

rote Fahne mit sich führte, durch bewaffnete Gendarmen der Weg verlegt. Einer der Aufseher schleuderte eine Bombe gegen die Gendarmen. Drei Gendarmen und mehrere Pferde wurden verwundet.

Sonnabend ist der allgemeine Ausstand eingetreten. Der Sozialist Dmyeja, der am 26. März im Hofe der Polizeiverwaltung der Vorstadt Praga eine Bombe zur Explosion gebracht hatte, ist zum Tode verurteilt worden.

**Soldaten als Attentäter.**  
Drei Soldaten in Petersburg schossen gegen den Ministergehilfen Baron Frederik, welchen sie irrtümlicherweise für den Minister Dulyain hielten. Frederik blieb unverletzt.

**Versammlungen und Vereine.**  
**Breslau.**

**Gewerkschaftshaus.**  
Montag, den 26. Juni:  
Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. 1. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Arbeitermännerbund. Aufschußigung. Zimmer Nr. 5. Jedermanns Erscheinen notwendig.

Mittwoch, den 28. Juni:  
Arbeiter-Redaktion-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Sonntag, den 2. Juli:  
Steinfeger. Nachmittags 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer 1.  
Freie Turnerschaft. Nachmittags 4 Uhr: Quartalsversammlung. Zimmer Nr. 2.

**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**  
Distrikt I (Gräbischer Vorstadt).  
Mittwoch, den 28. Juni: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter. Mitglieder sind eingeladen.  
Der Distriktsführer.

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).  
Bezirk 17. An Stelle des Genossen Wänsche ist Genosse Paul Gerle, Schlosser, Leuthenstraße 74, als Bezirksführer getreten. Der Distriktsführer.

Bezirk 18. Dienstag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Abschied bei C. Der Bezirksführer.  
Distrikt VII (Innere Stadt).  
Dienstag, den 27. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft. Jeder Bezirksführer hat sein Mitgliedsbuch mitzubringen. Der Distriktsführer.

**Brieg. Gewerkschaftskarte II.** Dienstag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr: Sitzung. Tagesordnung: Der hiesige Maurer- und Tischlerverein der von den Maurern aus Kartell eingezahlten Gelder. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht.  
Der Vorstand.

**Freiburg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“.** Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof „zur Germania“ in Boldsitz. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Mittwacher. Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger“. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof zum Schwarzen Adler. Freunde des Gesanges herzlich willkommen und finden Aufnahme in jeder Singstunde statt. Der Vorstand.

**Landeshut. „Freie Turnerschaft“.** Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Turnstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.  
**Goldberg. Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“.** Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „Zum neuen Hause“. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Bunzlau. Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts“.** Jeden Dienstag: Singstunde in der „Hoffnung“, Schloßstraße 10. Mitglieder werden dort aufgenommen. Der Vorstand.  
**Dhlan. „Freie Turnerschaft“.** Jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr, Turnstunden im Gasthof „zum grünen Baum“ in Baumgarten. Freunde der Turnerei sind stets willkommen. Der Vorstand.

**Freiburg. „Freie Turnerschaft“.** Jeden Dienstag und Freitag: Turnabend. Um regelmäßige Beteiligung auch der „Älteren Herren-Elite“ ersucht.  
Der Vorstand.

Am 23. d. M. verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Söhnchen  
**Karl** 1840  
im zarten Alter v. 2 Jahren, 10 Monaten.  
Dies zeigen tief betrübt an  
Karl Grosspietsch u. Frau.  
Beerdie: Dienstag, 1/4 4 Uhr v. d. Leichenb. i. Gräbschen.  
Trauerhaus: Mariannenstr. 2.

**Sommer-Theater**  
(Libbichs Etablissement).  
Dienstag, den 27. Juni:  
Novität!  
Zum ersten Male:  
**Der kluge Hans.**  
Schwank in drei Akten  
von Fritz Wendt.

**Färberei und Reinigung**  
**G. Hamer,** 1873  
nur Saarabienstraße 52 und Fawaldstraße 6,  
reinigt zu nachstehend billigen Preisen in kürzester Zeit:  
Samen- u. eid von 2,25 an,  
Roh 1,25  
Tasche 0,75  
Bluse 0,75  
Jackens 1,00  
Herren-Anzug 2,25  
Hose 0,80  
Jacketts 1,25  
Helle 0,90  
Hücker 1,75  
Kinder-Unterwäsche etc. billigst.

**Pariser Garten**  
Jeden Montag u. Donnerstag, abends von 7—11 Uhr 1897  
**Grosses Frei-Konzert.**

**5 Bfg. Sumatra Zigarren**  
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack  
100 2 Mt., 2,50 Mt., 3 Mt. bis 5 Mt.  
empfiehlt gegen Nachnahme 722  
**Zigarren-Fabrik E. Lampke.**  
Fabrik, Export und Hauptgeschäft:  
Breslau, Rospitz 11, am Oderthorbahnhof.  
Filialen: Matthiasstraße 16, Ecke Schrotaasse,  
Sommerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77.

**Prämiiert mit nur goldenen Medaillen.**  
**Konfektions-Büsten,**  
Kleiderbügel etc. etc.  
**H. Goerth Hof.,** Breslau I,  
1301 02 Nikolaitrasse 63.  
**Nähmaschinen** 8011  
neue, m. Garantie,  
45, 50, 60 bis 75 M.,  
große Auswahl ge-  
brauchter, 10, 15, 18,  
25, 35 Mt., auch  
Ringstichmaschinen.  
S. Freund, Breitestrasse 45.  
**Feuerversicherung**  
sowie Lebensversicherung auch  
für Kinder, vermittelt 1744  
**Ernst Zahn,**  
Ritterplatz 5, III.  
**Stamm-Seidel,**  
**Vereins-Seidel,**  
**Geburtstags-Seidel,**  
**Hochzeits-Seidel,**  
**Jubiläums-Seidel,**  
in grosser Auswahl empfiehlt  
**Otto Milsch,** 80  
Kupferschmiede-Strasse 47.

**Feinste Tafelbutter**  
das Pfund 1.18 Mark.  
**Paul Pfennig**  
52, Alsbückerstraße 52. 1641

**Feinste Tafelbutter**  
das Pfund 1.18 Mark.  
**Paul Pfennig**  
52, Alsbückerstraße 52. 1641

**Ludwig Herz,** Breslau,  
Blücherplatz 4.  
Fernsprecher II 8075.  
Ein grosser Posten 1571

**Achtung! Stukkateure! Achtung!**  
Dienstag, den 27. Juni:  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 1, abends Punkt 8 Uhr.  
Tages-Ordnung:  
Die geplante Sektion der Rabitz-Spinner und -Puger von  
Seiten der Maurerorganisation.  
Kollegen! Erscheint recht zahlreich zu dieser Versammlung!  
Der Vorstand.

**Schuhwaren**  
zu folgenden  
**Ausnahme-Preisen:**  
Damen-Schnürstiefel in allen Farben jetzt 640  
Damen-Schnürstiefel grau . . . . . jetzt 430  
Damen-Schnürschuhe alle Farben . . . . . jetzt 340  
Herren-Schnürstiefel schwarz Chevreaux jetzt 900  
Herren-Schnürstiefel braun Chagrín . . . . . jetzt 750  
Kinder-Sandalen (System Lahmann) 275  
Hausschuhe bis Grösse 42 . . . . . 100  
Nur soweit Vorrat.